

Meine Materialien zum Proseminar „Lexikalische Semantik“ basieren in nicht wenigen Aspekten auf der Semantik-Einführung von Sebastian Löbner (Semantik, 2. Aufl.; Berlin/Boston 2015) und auf den Materialien von Johannes Dölling (Univ. Leipzig) zu einer Vorlesung „Semantik und Pragmatik“ aus dem Sommersemester 2012 (online: <http://home.uni-leipzig.de/doelling/veranstaltungen/semprag.html>; 25.10.2015).

1 Die Lexik in einer natürlichen Sprache

Es ist zwar recht grob ausgedrückt, doch im Wesentlichen umfasst eine natürliche Sprache zwei Untereinheiten:

die LEXIK bzw. das Lexikon als Speicher der sprachlichen Elementareinheiten oder Speicher der Lexeme ((i) Simplicia, unsere Elementarwörter wie *Frau*, *rot*, *wohn*, (ii) Wortbildungen wie *Rotwein*, (iii) Phraseologismen wie *den Garaus machen*)

und die Kombinatorik bzw. GRAMMATIK, wobei wir hier die Wortgrammatik, also die Syntax, herausheben, ohne Phonologie (Lautgrammatik), Graphematik (Schreibzeichengrammatik) und Morphologie (Morphemkombinatorik) zu vergessen.

2 Zeichen, sprachliche Zeichen, Lexeme (JD semprag 1)¹

Zu einem Zeichen gehören nach de Saussure wesentlich zwei Aspekte, nämlich

(1) FORM:	(a) /fRÄu/, <Frau>	(b) /bIRnƏ/, <Birne>	signifiant
BEDEUTUNG:	(a) [menschlich, weiblich, erwachsen]	(b) ‚Frucht des Birnbaums‘	signifié

Wir folgen Konzeptionen wie denen von Igor Mel'cuk, in denen ein Lexem als ein Tripel von Form (signifiant), Bedeutung (signifié) und Kombinatorik (syntactics) angesehen wird. Bei dem folgenden Beispiel **FRAU** sehen wir, das wir das Lexem als Verbindung genau einer Form mit einer spezifischen und (von der nächstverwandten) abgrenzbaren Bedeutung bzw. Lesart ansehen sollten, da Polysemie ein häufiges Phänomen ist. Bei Polysemie entwickeln sich aus einer Basislesart mittels semantische Verfahren wie Metapher, Metonymie oder andere weitere Lesarten bzw. Teilbedeutungen, die eine zweite, dritt usw. lexikalische Grundeinheit konstituieren:

(2) **FRAU**¹ (Lexem) = </fRÄu/; ‚weiblicher erwachsener Mensch‘; N^{fem}>

(3) **FRAU**² (Lexem) = </fRÄu/; ‚weiblicher Lebenspartner, mit dem man verheiratet ist; N^{fem}>

(4) *Die **Frau** betrachtete das Bild. **Frauen** werden älter als Männer. Eine **Frau** sang ein Lied.*

(5) *Wir laden ich und Deine **Frau** zum Grillen ein. Hiermit erkläre ich euch zu Mann und **Frau**.*

Polysemie liegt vor, wenn wir die Teilbedeutungen durch semantische Brücken in Verbindung bringen können.

Wenn wir den Aspekt Bedeutung weiter aufschlüsseln, dann nennen wir den Begriffsinhalt INTENSION und den Begriffsumfang EXTENSION. Die Intension ist eine Bedeutungsrepräsentation wie ‚weiblicher erwachsener Mensch‘ (in Form einer semantischen Paraphrase) oder [menschlich, weiblich, erwachsen] (in Form einer Merkmalsmenge), die dem, das ich dann als *Frau* bezeichne, zukommen

¹ Das **Kürzel** bezieht sich auf die Vorlesung von Dr. Johannes Dölling (= JD) zu „Semantik und Pragmatik“ (= semprag), s. unsere Proseminarwebseite. Die Nummer ist die Nummer der Vorlesung (S. Webseite). Bitte lesen Sie in der VL JD die zum Seminarstoff passenden Passagen. (Und es ist nicht verboten, „alles“ zu lesen, es ist sogar empfohlen!)

muss/sollte. In kognitiven Semantikansätzen entspricht dem der Terminus KONZEPT (mit verschiedenen Ausdeutungen, sei es als Merkmalsmenge, sei es als Prototyp, sei es ...).

Die Extension von *Frau* ist die Menge aller Frauen (Angela Merkel, Tilda Swinton, Nofretete, Catwoman, ...), die von *Birne* die Menge aller Birnen. Die Extension ist die Menge der „Gegenstände“, die unter den Begriff fallen.²

Ein klassisches Beispiel stammt von Gottlob Frege:³ Den drei Formen bzw. Substantiven *Morgenstern*, *Abendstern* und *Venus* sind drei Intensionen zugeordnet: ‚Stern, der morgens als letzter zu sehen ist‘, ‚Stern, der abends als erster zu sehen ist‘ und ‚2. Planet unseres Sonnensystems‘. Die Extension ist stets die gleiche (‚die Venus‘).

Die Extension eines Ausdrucks kann sich zeitabhängig verändern, vgl. *der Präsident der USA* 2000 (‚Bill Clinton‘) und 2010 (‚Barack Obama‘), während die Intension gleichbleibt. Intensionen können aber auch von einem Bedeutungswandel erfasst werden, vgl. z. B. die Bedeutungserweiterung bei mhd. *frouwe* ‚adelige Frau‘ > nhd. *Frau* ‚erwachsener weiblicher Mensch‘.

Ein indexikalisches Zeichen (kurz: INDEX) BEDEUTET etwas, indem es über eine Beziehung der Kontiguität (Zusammengehörigkeit, z. B. als Ursache-Wirkungs-Beziehung bei Rauch für Feuer) für das mit ihm Angezeigte steht:

- | | | | |
|-----|--------------------|-----|-------------|
| (6) | Rauch | für | Feuer |
| | Schlingernder Gang | für | Trunkenheit |

Ein ikonisches Zeichen (IKON) bedeutet etwas, indem es über eine Beziehung der Ähnlichkeit für das mit ihm Angezeigte steht:

- | | | | |
|-----|--------------|-----|---|
| (7) | Telefonhörer | für | Öffentlicher Fernsprecher |
| | Landkarte | für | Gelände, Landschaft, Höhenunterschiede etc. |

Ein symbolisches Zeichen (SYMBOL) bedeutet etwas, indem es über eine Beziehung der arbiträren (sozial ausgehandelten, konventionellen) Zuordnung für das mit ihm Angezeigte steht:

- | | | | |
|-----|---|-----|---------------------------------|
| (8) |  | für | ‚alles super/o.k.‘ ⁴ |
| (9) | <i>Baum, tree, arbre</i> | für | ‚Baum‘ |

Während BEDEUTEN auf die AUSDRUCKSBEDEUTUNG (z. B. *Ich* ‚Produzent der Äußerung‘) und zumindest auf Teile der ÄUßERUNGSBEDEUTUNG (z. B. *Ich* ‚Wolfgang Schindler‘; dazu später) bezogen und in der SEMANTIK untersucht wird, verwendet man MEINEN für PRAGMATISCHES, z. B. wenn Produzenten etwas mit den Ausdrücken intendieren. *Pia schläft bedeutet* ungefähr ‚Eine Person namens Pia schläft zum Sprechzeitpunkt‘ und der Produzent kann damit eine ‚Feststellung‘ meinen oder aber eine ‚Aufforderung‘, sich ruhig zu verhalten.

² Wir lassen zunächst die Polysemie außen vor, z. B. dass *Birne* auch einen Leuchtkörper oder umgangssprachlich den menschlichen Kopf bezeichnen kann, und wir lassen bestimmte Verwendungen außen vor, etwa wenn man das Wort *Birne* auf eine gemalte Birne (ein Birnenbild), eine ausgeschnittene Papierbirne oder eine Birnenkarte (in einem eigenartigen Kartenspiel) anwendet („Gib mir mal die Birne!“).

³ Friedrich Ludwig Gottlob Frege (1848 bis 1925) war ein deutscher Logiker, Mathematiker und Philosoph.

⁴ In anderen Kulturkreisen sollte man diese Handgeste nicht verwenden! In Griechenland, Syrien, im Libanon oder in Saudi-Arabien symbolisiert der Daumen den Phallus. Die Geste bedeutet dort eine Aufforderung zum Geschlechtsverkehr.

Die linguistische Semantik befasst sich zunächst mit der vorkontextuellen Bedeutung sprachlicher Ausdrücke und mit ihrer Bedeutungskompositionalität; zudem befasst sich die Semantik mit bestimmten Aspekten der Äußerungsbedeutung. Die Pragmatik beschäftigt sich mit Bedeutung in Kontexten, mit dem zweckbestimmten Gebrauch sprachlicher Ausdrücke und insbesondere mit dem KOMMUNIKATIVEN SINN. So fragt sie beispielsweise danach, was der Produzent vom Rezipienten will, welches Verhalten er bezweckt. Mit *Es zieht*, *Hier zieht es* kann man eine Feststellung oder die Aufforderung ‚Mach das Fenster zu‘ meinen.

Das Verhältnis von Semantik und Pragmatik ist Gegenstand vieler Diskussionen. Manche lehnen entweder diese Auftrennung ganz ab oder versuchen zu zeigen, dass die eine Disziplin im Wesentlichen das leisten kann, was die andere für sich beansprucht. Ohne auf die Feinheiten der Diskussion einzugehen, gehe ich davon aus, dass sowohl die semantischen als auch die pragmatischen Untersuchungs- und Beschreibungsweisen fruchtbar sind.

Die Frage nach dem Wesen der Bedeutung wird unterschiedlich beantwortet. Ich streife die verschiedenen Richtungen nur knapp (vgl. **JD semprag 1**):

(a) Die REALISTISCHE Position: Die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks ist der Bezug auf die Gegenstände (Entitäten), die man mit dem Ausdruck bezeichnet.

(b) BEHAVIOURISMUS: Die Bedeutung eines Ausdrucks ist das Verhalten, das er auslöst. Wenn der von S (Sender) mit *Komm her!* Angesprochene (A) zu S geht, folgern wir, dass A die Bedeutung von *Komm her!* kennt.

(c) STRUKTURALISMUS: Die Bedeutung sprachlicher Ausdrücke ergibt sich aus deren Systemwert. Der Systemwert zeigt sich in den Bedeutungsbeziehungen, die ein Ausdruck zu anderen Ausdrücken eingeht. Beispiel: *Fluss* und seine Beziehungen z. B. zu *Kanal* (‚künstlich‘), *Bach* (‚kleineres Fließgewässer‘) sowie *Strom* (‚sehr großer Fluss‘) oder an fünf- und sechsstufige Notensysteme mit entsprechend unterschiedlichen Systemwerten der Notenbezeichnungen.

(d) Die GEBRAUCHSTHEORETISCHE Sicht: „Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache“ (Ludwig Wittgenstein).

(e) KOGNITIVISMUS: Die Bedeutung eines Ausdrucks ist eine mentale Repräsentation, die man Konzept nennt. So ist die Bedeutung des Ausdrucks *Katze* das Konzept >Katze<, das die Kategorie KATZE definiert. Die Frage, wie ein Konzept aufgebaut ist, ist Gegenstand von Diskussion und Forschung. Konzepte werden vor allem durch Erfahrungen aufgebaut. Bei >Katze< könnte es Merkmale wie Merkmale wie ‚Tier‘, ‚vierbeinig‘, ‚mit Schwanz‘, ‚mit Fell‘, ‚miaut‘, ‚faucht‘, ‚kann rennen‘ etc. Wahrscheinlich geht bei *Katze* auch visuelle Information mit in die Konzeptrepräsentation ein und wohl auch akustische wie eventuell das Miauen und das Fauchen.

Die Sichtweise, dass Bedeutungswissen als Teil der kognitiven Fähigkeiten anzusehen ist, vertreten heutzutage vor allem (a) die Kognitive Semantik (z. B. George Lakoff: „Women, Fire, and Dangerous Things, Chicago 1987; Leonard Talmy: „Toward a Cognitive Semantics, Cambridge MA 2003) und (b) die Konzeptuelle Semantik (die Arbeiten von Ray Jackendoff).

(f) Die KONNEKTIONISTISCHE Sicht: Bedeutungen sind Strukturen in neuronalen Netzwerken und korrelieren mit bestimmten Gehirnzuständen. Gehirnzustände können mit Methode wie der Positronenemissionstomographie untersucht werden.

2 Drei Ebenen von Bedeutung (JD semprag 2)

Empfohlen: Studium des Beispiels *Ich kaufe mir morgen den Spiegel* in Dölling, semprag3, 2.2.1 ff.

2.1 Ausdrucksbedeutung

Bei der Ausdrucksbedeutung beschreibt man vor allen bzw. abstrahiert von möglichen Kontexten

- die Bedeutungen der elementaren Einheiten (Flexions-, Wortbildungselemente, Wörter, Phraseologismen) und
- die Bedeutungskomposition, wenn komplexe Wörter wie *Strandbar* (WORTBILDUNGSBEDEUTUNG, ‚Bar am Strand‘) oder wenn Wortformen wie *Strandbars* (GRAMMATISCHE BEDEUTUNG, ‚mehr als eine Strandbar‘) oder wenn Wortgruppen wie *der blaue Rock* oder *das Fahrrad meines Nachbarn* und schließlich wie Sätze gebildet werden.

Ein Lexem ist als sprachliches Zeichen mit Form, Bedeutung und Kombinatorik eine im Lexikon gespeicherte Grundeinheit, die durch die syntaktische Kombination mit weiteren Lexemen zu Wortgruppen zusammengesetzt wird. Die lexikalische Semantik untersucht die Bedeutung von Lexemen und, hiervon später, noch einiges mehr. Ein Lexem ist entweder ein WORT oder ein PHRASEOLOGISMUS,⁵ vergleiche *täuschen*, *betrügen*, *beschwindeln*, *vormachen* und *hinters Licht führen*, *zum Narren halten*, *an der Nase herumführen* oder vgl. *Beschiss* und *Lug und Trug*.

Die prototypischen Lexeme sind unsere Inhaltswörter (Autosemantika), vor allem die Verben, Substantive und Adjektive. Den Vollverben kommt eine besondere Bedeutung zu, da sie wegen verb-spezifischer Eigenschaften wie Valenz, Rektion und der Vergabe thematischer Rollen wie AGENS (*sie* (AGS) *öffnet das Geschenk* (PAT; TH)) oder EXPERIENCER (*mich* (EXP) *freut das Geschenk* (STIM)) bei der Satzorganisation eine wichtige Rolle spielen.

Die lexikalische Bedeutung eines Inhaltswortes fasst Löbner (2015) als Konzept auf. Somit bedeutete das Substantiv *Frau* das Konzept >Frau<, welches die Kategorie FRAU definiert bzw. determiniert. Diese Kategorie ist die Denotation (die potentiellen Referenten) von *Frau*.⁶

Die lexikalische Bedeutung von Inhaltswörtern ist bei MONOSEMIE (*Triangel* vielleicht?) unproblematisch, doch Monosemie ist eher selten. Falls lexikalische Ambiguität vorliegt, also HOMONYMIE⁷ oder POLYSEMIE, muss man sehen, ob bereits auf der Ebene der Ausdrucksbedeutung eine Disambiguierung bzw. Monosemierung möglich ist oder ob dazu Kontextwissen erforderlich ist. Dann wird erst auf der Ebene der Äußerungsbedeutung disambiguiert. So selegiert in (a)

⁵ Phraseologismen sind syntaktische Wortverbindungen, die (mehr oder weniger) Irregularität aufweisen. Irreguläre Verbindungen werden lexikalisiert und nicht (mehr) frei produziert. Die prominenteste, aber nicht die einzige Art der Irregularität ist die semantische, genannt IDIOMATIZITÄT (wenn jmdm. etw. am Arsch vorbeigeht, bewegt sich da nichts hinter jemandes Rücken aufrecht auf zwei Beinen).

⁶ Sie merken, dass hier (in etwa) Konzept wie Intension (Begriffsinhalt) und Denotation wie Extension (Begriffsumfang bzw. Menge potentieller Referenten, s. oben) gebraucht wird. Das ist nicht immer so, also Acht geben!

⁷ Homonymie liegt vor, wenn zwei Lexeme Wortformen teilen (im selteneren Grenzfall: alle, evtl. *die Weiche*, Plural: *Weichen*, ‚Gleisverzweigung‘ und ‚Flanke‘), aber zwischen ihren Bedeutungen synchron keine (sinnvollen) semantischen Brücken ermittelt werden können. (Man betrachte kurz: *Sein Ton gefällt mir nicht*.) Homonymie lässt sich formal-medial aufschlüsseln in HOMOPHONIE (*Bohle*, *Bowle*; *Lid*, *Lied*; *der/die Kiefer* etc.) und HOMOGRAPHIE (*Tenor* mit Pänultimaakzent, *Tenor* mit Ultimaakzent, also keine Homophonie; *Ton* ‚Lehm‘ bzw. ‚Klang‘). Bei *Kiefer* und *Ton* bestünden sowohl Homophonie als auch Homographie. Öfters lassen sich bei Homonymen grammatische und Formunterschiede feststellen, vgl. *der Kiefer* und *die Kiefer*, *die Töne* und *die Tone*.

- (10) (a) *die vierbeinige Bestie* (N_{fem}, 1. ‚gefährliches (Raub-)Tier‘, 2. ‚brutaler Mensch‘)
(b) *die blonde Bestie*
(c) *die gejagte Bestie*

vierbeinig bereits in der Ausdrucksbedeutung die Tierlesart von *Bestie*, während *blond* in (b) die Menschenlesart auswählt. Ein Ausdruck wie *die gejagte Bestie* bleibt in der Ausdrucksbedeutung ambig, erst kontextuell lässt sich entscheiden, ob ein Tier oder ein Mensch gemeint ist.

- (11) Ich kaufe mir morgen den Spiegel⁸

In (11) benötigt man für eine Disambiguierung Kontextwissen; sie kommt beim Übergang von der Ausdrucks- zur Äußerungsbedeutung zustande, da z. B. die Ausdrucksbedeutungen von *Spiegel* (‚Glasfläche‘; ‚Wochenzeitschrift‘; ...) mit *kaufen* (‚gegen Geld erwerben‘; ...) verträglich sind.

Wörter können Simplicia sein oder Wortbildungsstrukturen aufweisen wie in *Strandbar*, *Waren-trennstab* oder *unhörbar*. Sofern keine Idiomatizität vorliegt, können wir die Wortbildungsbedeutungen erschließen, etwa ‚Bar am Strand‘, ‚Stab, der die Waren trennt‘ und ‚nicht hörbar‘. Ist das Wortbildungsprodukt idiomatisch, wird es als Lexem gespeichert, vgl. *Hinkelstein* (was bedeutet *Hinkel?*), *Meerkatze* (Affenart, kein Katzensubtyp).

Flektierbare Wörter erscheinen im Satz als syntaktische Wörter. Ein syntaktisches Wort besteht aus der Bedeutung des Wortstammes und der Bedeutung der grammatischen Form. So sind z. B. *Hund* und *Hunde* zwei syntaktische Wörter des Lexems **HUND**; bei *Hunde* verknüpfen wir die Bedeutung des Substantivstammes *Hund* mit der grammatischen Bedeutung des Plurals, was bei *Hunde* ‚mehr als ein Hund‘ bedeutet. Doch nicht alle grammatischen Formen leisten einen Bedeutungsbeitrag, denn bei *die Hunde bellen* steht auch das Verb im Plural, doch dies geschieht lediglich wegen der syntaktisch geforderten Kongruenz mit dem Subjekt!

Schließlich ist noch der Bedeutungsbeitrag syntaktischer Strukturen in der Ausdrucksbedeutung zu berücksichtigen. Ein Beispiel: Modifikationsstrukturen wie bei Adjektiv- oder Genitivattribution haben in der Regel Teilmengenbildungen zur Folge. Die Ausdrücke *rote Bälle* oder *die Bälle in der Turnhalle des FC Buxtehude* bezeichnen Teilmengen von allen möglichen Bällen.

Ein Satz in seiner Ausdrucksbedeutung, eine Proposition (wie (*dass*) *Pia schläft*) ist zunächst weder wahr noch falsch. Erst beim Übergang zur Äußerungsbedeutung lassen sich Wahrheitswerte zuweisen. Ob der Satz *Pia schläft* wahr ist, wissen wir erst, wenn wir Kontexte (Äußerungsbedeutung) untersuchen. Wenn der Satz beispielsweise am 20.09.2015 und am 21.09.2015 jeweils um 01:30 Uhr geäußert wird, ist er wahr, während er am 20.09.2015 um 21:30 nicht wahr ist.

3.2 Äußerungsbedeutung

Wir kommen zur kontextbestimmten Bedeutung eines Satzes und der Ausdrücke, die er enthält. Jetzt werden die Personen-, Orts- und Zeitreferenzen festgelegt, z. B. *Ich* ‚Wolfgang Schindler‘, *der deutsche Bundespräsident* (geäußert am 01.09.2015) ‚Joachim Gauck‘ bzw. (geäußert am 01.09.1984) ‚Richard von Weizsäcker‘; *gestern* (geäußert am 02.09.1984) ‚01.09.1984‘ und so fort. Ebenso Referenz des Satzes auf eine konkrete Situation.

⁸ Beispiel von Johannes Dölling (<http://home.uni-leipzig.de/doelling/veranstaltungen/semprag2.pdf>). Dölling baut es weiter aus, z. B. könnte der Satz auch ‚am Tag nach dem Tag der Äußerung dieses Satzes nimmt der Produzent des Satzes sich eine Person mit Nachnamen Spiegel vor‘ bedeuten.

Besitzt ein Satz mehrere Ausdrucksbedeutungen (*Morgen kaufe ich mir den Spiegel*), dann versuchen wir gemäß dem PRINZIP DER KONTEXTANGEMESSENEN INTERPRETATION zu disambiguieren: Interpretiere einen Ausdruck so, dass seine Äußerungsbedeutung zum Kontext passt! (Vgl. z. B. *Morgen kaufe ich mir den Spiegel und lese ihn am Sonntag* oder *Morgen kaufe ich mir den Spiegel und hänge ihn in den Flur.*) Dazu kann man beispielsweise

- (a) unpassende Lesarten eliminieren (*Ich habe das Tor nicht gesehen* oder vergleiche *Alle Wachmänner sind nicht bestechlich*),⁹
- (b) bei Vagheit Bedeutungen anpassen (*rennen, laufen, gehen; Berg, Hügel; blau, grün*) oder
- (c) Bedeutungsverschiebungen durchführen (z. B. Metonymie: *Die Fettleber säuft schon wieder*; metonymische Verschiebung: *die Schule tritt zum Jahresfoto an*).

3.3 Kommunikativer Sinn

Hier kommt der Interaktionsrahmen mit ins Spiel und das ist eine Domäne der Pragmatik. Auf dieser Ebene werden die SPRECHAKTE (ILLOKUTIONEN) endgültig festgelegt, vgl.

- (12) *Da ist die Tür* als Feststellung/Hinweis oder als Aufforderung („Rausschmiss“)
- (13) *Es ist schon Mitternacht* als Feststellung oder als Aufforderung, nun zu gehen.

Es kommen KONVERSATIONELLE IMPLIKATUREN ins Spiel, also Schlüsse, die nicht ausdrücklich gesagt, aber mitgemeint werden. Interpretieren Sie die zweite Äußerung und deren kommunikativen Sinn:

- (14) Ein Kapitän und sein Maat verstehen sich nicht. Der Maat ist ein Säufer. Der Kapitän versucht, ihn loszuwerden. Als der Maat wieder betrunken ist, schreibt der Kapitän in das Logbuch des Schiffes: *Heute, 23. März, der Maat ist betrunken*. Später liest der Maat diese Eintragung und trägt selbst in das Logbuch ein: *Heute, 26. März, der Kapitän ist nicht betrunken*.

Ein anschauliches Beispiel verdanke ich Johannes Dölling (<http://home.uni-leipzig.de/doelling/veranstaltungen/semprag2.pdf>). Der Satz

- (15) Ich bin ein Berliner

hat die Ausdrucksbedeutung

- (16) ‚Der Sprecher hat zur Zeit der Äußerung die Eigenschaft, ein Bürger von Berlin zu sein‘

Je nach Äußerungskontext hat der Satz verschiedene Äußerungsbedeutungen. Wenn das ein angekommener Bürger namens Herbert Müller am 1. August 2015 sagt, dann lautet sie in etwa

- (17) ‚Herbert Müller hat am 1. August 2015 die Eigenschaft, Berliner Bürger zu sein‘.

Der kommunikative Sinn könnte die Antwort auf die Frage nach seiner Herkunft sein. Falls es überhaupt zutrifft, dass Berliner frech sind, könnte das auch eine Replik sein wie in *„Seien Sie nicht so frech!“* – *„Ich bin ein Berliner!“* (‚Ich bin so, das muss man eben hinnehmen‘).

Am 26. Juni 1963 äußerte der damalige US-Präsident John F. Kennedy diesen Satz,¹⁰ der dann die Äußerungsbedeutung

⁹ Das können wir basisstrukturell von (a) (*dass*) [*alle Wachmänner [nicht bestechlich [sind]]*] oder von (b) (*dass*) [*nicht [alle Wachmänner [bestechlich sind]]*] ableiten. Deutsch gilt als basisstrukturelle Verbletzt-Sprache. Verb-Erst wird durch die Bewegung des finiten Verbs erzeugt, Verb-Zweit durch die Topikalisierung (hier) des Subjekts. Logisch sehen wir den Unterschied in: (a) $\forall x [W(x) \rightarrow \neg b(x)]$ und (b) $\neg \forall x [W(x) \rightarrow b(x)]$.

(18) ‚John F. Kennedy hat am 26. Juni 1963 die Eigenschaft, Berliner Bürger zu sein‘

hatte. Nun stimmte das gar nicht, denn er war ja der amerikanische Präsident, aber das haben die Zuhörer situativ zurechtgerückt, denn Berlin war damals vom Rest des Bundesgebietes dadurch getrennt, dass es von DDR-Staatsgebiet umgeben war. Ob dieser Situation fühlten sich viele Berliner schutzbedürftig und Kennedy hat daran angeknüpft, denn der kommunikative Sinn war

(19) ‚John F. Kennedy (stellvertretend für die USA) verspricht am 26. Januar 1963, dass er West-Berlin mit allen Mitteln unterstützen wird‘.

4 Kompositionalität der Bedeutung (JD semprag 2 & 3)

Für die Ausdrucksbedeutung gilt das KOMPOSITIONALITÄTSPRINZIP oder FREGE-PRINZIP (nach Gottlob Frege, 1848-1925, bedeutender Logiker & Semantiker). Danach ergibt sich die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks vollständig und eindeutig aus der Bedeutung seiner Teile und der Fügungsbedeutung. Daher können wir sofort neue verständliche Sätze produzieren. Eine Satzbedeutung baut sich kompositional aus Grundausrücken (Morpheme, Wörter, Phraseme) auf. Komplexe Wörter wie *Strandbar* entstehen aus Morphemkombinationen. Wenn sie idiomatisch sind, sind es sekundäre Grundausrücke, z. B. *Blaumann*. Flektierbare Wörter erscheinen als syntaktische Wörter, wobei wir auch Kombinationen wie *Bär-en*, *Hund-e*, *Ente-n*, *Mammut-s* kompositional interpretieren (= ‚mehr als ein ...‘).¹¹ Wortgruppen und Sätze werden mit der hinzukommenden strukturellen Bedeutung kompositional interpretiert (phraseologische Wortgruppen wie *wilde Ehe* oder *frech wie Oskar* sind mehrwortige stabile Grundausrücke).

4.1 LEXIKALISCHE SEMANTIK

Hier werden die Bedeutungen der Lexeme (Wörter & Phraseologismen) behandelt. Die Bedeutung von Basislexemen wie *Frau* oder *Baum* ist arbiträr (sozial ausgehandelt, aber nicht vorhersagbar); Auf der Ebene der Ausdrucksbedeutung kann die lexikalische Bedeutung mindestens folgende Arten von Bedeutung umfassen: (a) die DESKRIPTIVE BEDEUTUNG, die relevant für die Gegenstandsreferenz ist, (b) SOZIALE BEDEUTUNG (mit oder ohne deskriptive, vgl. *Du/Sie* und *Hallo*) und (c) EXPRESSIVE BEDEUTUNG (mit oder ohne deskriptive, vgl. *Memme* und *boah*). Die Rolle KONNOTATIVER BEDEUTUNG ist hier auch zu erörtern.

4.2 SEMANTIK DER GRAMMATISCHEN FORMEN

Grammatische Formen werden im Deutschen häufig, aber nicht ausschließlich mittels AFFIGIERUNG (*Katze* > *Katze-n* katze-PL), manchmal auch mittels MUTATION markiert, z. B. durch AB-/UMLAUT (*gib-st* > *gab-st* geb.PRÄT-2SG, *Tochter* > *Töchter* = tochter.PL). Die Semantik interessiert sich für grammatische Formen, die man als Produzent auswählen kann:

- Numerus: SG vs. PL, vgl. *Sie hat eine Katze/Katzen*.

- Tempus: z. B. PRÄS *Sie liest Goethes Faust* vs. PRÄT *Sie las Goethes Faust*

Liest und *las* sind zwei syntaktische (Text-)Wörter des Lexems **lesen** (nämlich die 3.Sg.Ind.Präs. und die 3.Sg.Ind.Prät. von **lesen**). Das Präteritum lokalisiert das Ereignis vor der Sprechzeit, so dass das

¹⁰ Eine Filmaufnahme, als Kennedy diesen Satz spricht: <https://www.youtube.com/watch?v=Pjn5E6yOKo>.

¹¹ Seltene Fälle wie Pluraliatantum sind Grundausrücke, vgl. (*die*) *Ferien*, weil ich nicht **Ferie* in den PL setze!

(25) (dass) [(vermutlich) [Pia [den Wein [kauft]]]].

Käme ein satzbezogenes Modalwort hinzu, wird es zuletzt integriert, weil es die ganze Proposition modalisiert („Es ist vermutlich der Fall, dass Pia den Wein kauft“).

5 Aspekte der Ausdrucksbedeutung (JD semprag 3)

5.1 Die DESKRIPTIVE BEDEUTUNG umfasst die Bedeutungsaspekte, die für Referenz und Wahrheit wichtig sind. Bei Inhaltswörtern geht es um die Bezugnahmen auf Objekte (Entitäten), Ereignisse, Zeiten, Orte etc., bei Sätzen um die Bezugnahme auf Situationen.

Inhaltswort: *Frau* -- bedeutet --> (Entitäten-)Konzept >Frau< (Ausdrucksbedeutung, z. B. als Merkmalsmenge [menschlich, erwachsen, weiblich] oder als Prototyp oder als Frame, Löbner 2015: Kap. 12) -- determiniert --> Denotation: eine Kategorie: FRAU (reale, historische, fiktive Frauen) <-- denotiert -- Inhaltswort: *Frau*

Inhaltswort(phrase): (*diese*) *Frau* -- referiert auf --> Referent (Äußerungsbedeutung): z. B. ‚Kleopatra‘ <-- beschreibt -- Konzept (deskriptive Bedeutung)

Venus hat die deskriptive Bedeutung ‚2. Planet des Sonnensystems‘. *Morgenstern* hat die Bedeutung ‚Stern, den man morgens als letzten sieht‘ und *Abendstern* ‚Stern, den man abends als ersten sieht‘, es sind also zwei Konzepte, die denselben Referenten ‚Venus‘ haben.

Die Ausdrucksbedeutung kann neben der DESKRIPTIVEN BEDEUTUNG noch umfassen:

5.2 SOZIALE BEDEUTUNG: Wörter (*Danke*), Phraseologismen (sog. Routineformeln wie *Guten Morgen*) oder grammatische Formen (z. B. im Japanischen, s. Löbner 2015: 37) können nicht-deskriptive Bedeutung aufweisen, die mit den Regeln für die soziale Interaktion (Regeln der sozialen Angemessenheit) in Beziehung steht. Beispiele sind: *Du/Sie, Ihr/Sie, (Eure) Exzellenz!* Anders als bei der deskriptiven Bedeutung geht es nicht um Referenz oder Wahrheit, sondern

- um die Beziehungsgestaltung im Sinne von Parametern wie ‚förmlich‘ – ‚formlos‘ (Löbner 2015), ‚Distanz‘ – ‚Nähe‘ oder Ähnliches oder

- um die verbale Ausgestaltung von Handlungsritualen wie Begrüßung, Kontaktaufnahme, Verabschiedung, Bitten und Danken, sich entschuldigen, Kondolieren etc. Dazu dienen Ausdrücke wie *Danke, Guten Morgen, Hallo, Wie geht's? Habe die Ehre, Entschuldigung*.

Es gibt Ausdrücke mit sozialer, aber ohne deskriptive Bedeutung und solche mit beiden Bedeutungsaspekten. Beispiele: *Tschüss(i)!* (sozial: ‚formloser Abschied‘) oder *Du/Sie* (deskriptiv: ‚Angesprochene/r‘, sozial: ‚± förmlich‘).

5.3 EXPRESSIVE BEDEUTUNG tragen Ausdrücke, die dem unmittelbaren subjektiven Ausdruck von Empfindungen (*au, bäh, igitt, Pfui Teufel*), Gefühlen (*boah, oh, leider, ach du liebe Zeit*), Bewertungen (*blöder Rucksack, Scheißrucksack*) und Einstellungen (*Köter* ‚negativ‘) dienen. Hier gelten die „Regeln“ der subjektiven Angemessenheit. Vergleiche: *Plörre, Fusel* (deskriptiv: ‚Getränk‘ bzw. ‚alkoholisches Getränk‘, expressiv: ‚abwertend‘) und *Pfui* oder *Oh* (ohne deskriptive Bedeutung)!

Was ist expressiven Wörtern gemeinsam? Es könnte etwas sein wie ‚Ich empfinde ...‘ (*aua* ‚Ich empfinde Schmerz‘, *igitt* ‚Ich empfinde Ekel‘) bzw. ‚Ich finde/bewerte das ...‘ sein. Und wie lässt sich expressive Bedeutung und konnotative Bedeutung trennen (oder überschneiden sich beide)?

(26) *Igitt/Pfui Teufel* = ‚Ich finde das (subjektiv!) ekelig, abstoßend, schlecht‘¹³

Boah = ‚Ich finde das super/toll‘ *leider* = ‚Ich finde das bedauerlich‘

Scheiß-/Wahnsinnsauto = ‚Ich finde das Auto schlecht/super‘

Plörre = ‚Ich finde dieses Getränk (schmeckt) schlecht, miserabel o. Ä.‘

Köter = ‚Ich finde diesen Hund schlecht (er nervt mich o. Ä.)‘

Das ist ja (mal) ein *Kerl!* (‚Ich finde den Mann toll‘)

Was ist denn das für ein *Kerl?* (‚Ich finde den Mann unangenehm, abstoßend, ungehobelt, ...‘)

Quacksalber = ‚Ich finde den Arzt schlecht‘

(*Du*) *Arsch!* = ‚Ich finde dich mies‘ *Memme!* = ‚Ich finde dich feige‘

Arsch (statt *Gesäß*) = ‚?‘ *Vorgesetzter/Chef/Boss* = ‚?‘ [vgl. oben *Hund/Köter*]

Asche/Mäuse/Zaster = ‚?‘ (Bewertung des Geldes?)

Deskriptive, soziale und expressive Bedeutung gehören nach Löbner zur lexikalischen Bedeutung eines Wortes oder eines Phraseologismus.

(27) Ausdrucksbedeutung / Lexikalische Bedeutung

Bitte einordnen: *Sie*; *gottseidank*, *bitte/danke/Guten Tag*; *pfui/aua/yippie*; *Schatzi/Mausi*; *Arsch* (SYN: *Hintern*) versus (*Du*) *Arsch!*

<u>Deskriptive Bedeutung</u>	<u>soziale Bedeutung</u>	<u>Expressive Bedeutung</u>
<i>Sie</i> ‚angesprochene Person‘	<i>Sie</i> ‚förmlich‘	---
---	---	<i>gottseidank</i> ‚Erleichterung‘
---	<i>bitte, danke, Guten Tag</i>	---
---	---	<i>pfui, aua; yippie</i> ‚Freude‘!
‚(geliebte) Person‘	---	<i>Schatzi, Maus</i>
‚Person‘	---	(<i>Du</i>) <i>Arsch!</i> ‚abwertend‘
<i>Arsch</i> ‚Hintern‘	---	‚emotionale Emphase‘(?) ¹⁴

5.4 Konnotative Bedeutung bzw. KONNOTATION

Eine weitgehend akzeptierte, gängige Definition von Konnotation scheint es nicht zu geben. Es werden unterschiedliche Konzepte unter diesen Begriff gebracht, angefangen mit individuellen Assoziationen einiger Sprecher, die sich z. B. bei *Vampir* gruseln oder diesen faszinierend, erotisch attraktiv oder sympathisch (Kinderbuchreihe „Der kleine Vampir“) finden. Diese Auffassung, die Konnotation nicht zum lexikalischen Wissen rechnet, lehne ich ab.

¹³ Bitte unterscheiden: *Igitt* ist nicht-propositional und *Ich finde das ekelig* propositional. Auf Letzteres würde man gegebenenfalls „Das finde ich nicht!“ oder „Wirklich?“ erwidern, auf *Igitt* wohl nicht.

¹⁴ Löbner (2015: 2.4.1) bezeichnet den expressiven Bedeutungsbeitrag z. B. bei *Pfote* ‚Hand‘ und bei *futtern* ‚essen‘ als emotionale Emphase. Gemeinsam ist, dass aus einer Menge an Synonymen (*Hand, Pfote, Prätze, Griffel, Flosse; essen, futtern, mampfen, spachteln; Gesäß, Hinterteil, Allerwertester, Arsch, Popo* etc.) eines ausgewählt wird, das einen semantischen Mehrwert über die denotative Bedeutung hinaus enthält. – Dölling (semprag3) sieht das anders, da er darauf hinweist, dass Konnotationen „eine Grundlage dafür bilden, dass sich Ausdrücke mit derselben deskriptiven Bedeutung in ihrer Ausdrucksbedeutung voneinander unterscheiden können“.

Versuchen wir uns anzunähern: Konnotation ist eine konventionelle nicht-referentielle Bedeutungskomponente, die zum lexikalischen Wissen gehört und im Gegensatz zur Denotation keine Sachinformation über den Referenten vermittelt. Wie die Denotation ist sie sozial und nicht Assoziation nur einiger Sprachteilnehmerinnen. Da Lexeme mit Konnotationen in der Regel in Austauschbeziehung stehen zu konnotationsfreien Lexemen, vgl. *Köter* (*Kläffer*, *Töle*) statt *Hund* oder *Bulle* statt *Polizist*, vermittelt die Wahl des Ausdrucks mit Konnotation zusätzliche Information an die Hörer-Leser (hier: des Sprecher-Schreibers negative Bewertung bzw. Einstellung).

Man sollte danach fragen, wie das Verhältnis zwischen Konnotationen und den Varietäten bzw. der REGISTERarchitektur einer Sprache ist. Ist die Zugehörigkeit eines Zeichens zu bestimmten stilistischen, regionalen, zeitlichen oder fachsprachlichen Varietäten eine Konnotation oder eine davon zu trennende Information? Ins Wörterbuch gehört eine Varietätenmarkierung auf jeden Fall! Varietäten lassen sich mittels DIASYSTEMATISCHER MARKIERUNGEN nach verschiedenen Parametern gliedern, zum Beispiel nach Raum (DIATOPISCH, z. B. *Semmel* ‚süddeutsch‘, *Schrippe* ‚berlinerisch‘), nach Zeit (DIACHRON, z. B. Neologismen wie *Besserwessi* im Jahre 1991 oder veraltend/obsolet *Knabe* statt *Junge*), nach Stilebene (DIASTRATISCH, z. B. *Antlitz* ‚gehoben‘, *Fresse/Visage* ‚vulgär‘) oder nach Fachsprachen (DIATECHNISCH, vgl. *Blinddarm* und *Appendix* ‚Medizin‘). Sind das aber nun zugleich konnotative Bedeutungsanteile?

Die Hauptoptionen sind: (i) Man versteht Konnotation in einem weiten Sinn als ‚nicht-denotative, aber konventionelle Bedeutungskomponenten‘. (ii) Oder man sieht Konnotation spezifischer als eine bewertende (evaluative) Bedeutungskomponente. Dann wären varietätenspezifisch markierte Ausdrücke wie *Semmel* (*Brötchen*), *Fastnacht* (*Fasching*), *Dermatologe* (*Hautarzt*), *Leu* (*Löwe*), *Antlitz* (*Gesicht*) nicht konnotativ, sondern varietätenspezifisch (z. B. mit *reg.*, *fachsprachl.*, *gehoben*) markiert, weil normalerweise keine Bewertung vermittelt wird. *Köter* wäre rein konnotativ (‚abwertend‘), da es zu keiner anderen Varietät als *Hund* zu gehören scheint. Bei *Bulle* hätten wir dann negative Konnotation (‚abwertend‘) und Zugehörigkeit zum saloppen Register.

6 Sprachliche Ausdrücke und Mehrdeutigkeit (JD semprag 4)

Generell wird zwischen AMBIGUITÄT und VAGHEIT unterschieden. Ambige Ausdrücke weisen (mindestens) zwei klar unterscheidbare Bedeutungen auf (DISKRETHEIT der Bedeutungen). Es gibt lexikalische und strukturelle Ambiguität. LEXIKALISCHE AMBIGUITÄT beruht vor allem auf den Erscheinungen HOMONYMIE und POLYSEMIE (29). Homonyme stimmen in mindestens einer Wortform überein, weisen jedoch zwischen den Bedeutungen keine semantische Brücke auf. Homonyme sind als separate Lexeme im Lexikon anzusehen. Im Wörterbuch werden sie unter zwei LEMMATA behandelt. Dagegen sind semantische Brücken bei der Polysemie der Normalfall, weil aus der Grundbedeutung eines Wortes weitere Bedeutungen entwickelt werden, indem metaphorische, metonymische etc. Verfahren angewendet werden (bei *Birne* ist es metaphorisch: die Gestaltähnlichkeit). Polysemie ist eine Erscheinung innerhalb eines Lexems und im Wörterbuch wird sie unter einem Lemma beschrieben.

(28) **Bank**¹ ‚Geldinstitut‘ (PL: *Banken*) und **Bank**² ‚Sitzgelegenheit‘ (PL: *Bänke*)

(29) *Birne* (‚Obst‘ oder ‚Glühbirne‘ oder ‚ugs. Kopf‘)

Lexikalische Ambiguitäten werden teilweise schon auf der Ebene der Ausdrucksbedeutung (z. B. wenn die Zusätze in Klammern in den Satz (30) genommen werden), nicht selten aber erst auf der Ebene der Äußerungsbedeutung reduziert bzw. vereindeutigt:

(30) Sie sah eine Bank (und ging hinein)

Die Birne fiel auf den Boden (und zerbrach)

Ich kaufe mir morgen den Spiegel (Äußerungsbedeutungen! Siehe Dölling 2.2.2)

Wie kann man die DISKRETHEIT von Lesarten ermitteln?

Test 1: Haben die Lesarten unterschiedliche Wahrheitsbedingungen? Kann man einen Kontext finden, in dem bzgl. des mehrdeutigen Wortes eine wahre Ja- und eine Nein-Antwort gegeben werden kann?

(31) Ist das ein leichtes Buch?

(32) Ja, es wiegt nur 200 Gramm ,Gewicht'

Nein, es ist schwer zu verstehen ,Inhalt'

(33) (a) *Hat sie Birnen gekauft?*

Ja, sie hat 40- und 60-Watt-Birnen gekauft.

Nein, sie hat Äpfel gekauft.

(b) *Mögen Sie das Buch?*

Ja, es sieht gut aus ,Band'

Nein, es ist schlecht geschrieben ,Text'

Test 2: Besitzen beide Lesarten unterschiedliche Sinnbeziehungen zu anderen lexikalischen Einheiten?

(34) *alt - jung* ,Lebensalter, -jahre'; *alt - neu* (Gebrauchsgegenstände)

Birne - Kerze - Röhre (Ko-Hyponyme) – *Leuchtkörper*; *Birne – Frucht* (Obst)

leichter – schwerer Koffer; *leichter – starker (*schwerer) Wind*

ein Kleid machen/herstellen; *Tee machen/zubereiten*; *Fehler machen/begehen*

Buch ,Band': *Paperback, Hardback, Taschenbuch* – *Buch* ,Text': *Biographie, Novelle, Roman*

Test 3: Besitzt die Lesart individuelle Kombinationseigenschaften? Z. B. unterschiedliche Kollokationen oder bei Verben unterschiedliche Valenzforderungen?

(35) *Auskunft*-,Information': *erteilen, einholen*; *Auskunft*-,Stelle'-<o.Pl.>: *anrufen*

ein handliches Buch, Buch aufschlagen ,Band' – *ein fesselndes Buch, Buch schreiben* ,Text'

(36) **bringen**¹, ,X (SUBJ) bewirkt, dass Y (AKKO) von einem Ausgangsort zum Zielort Z (DIR) gelangt'

Kuno brachte die Bücher in den Keller.

bringen², ,X (SUBJ) bewirkt, dass Y (AKKO) Z (PO)verliert (bzgl. Z Schaden erleidet)'

Der Lärm brachte ihn um den Verstand. Die Inflation brachte viele um ihre Ersparnisse.

bringen³, ,X (SUBJ) bietet der Öffentlichkeit Y (AKKO) dar'

Die Zeitung brachte Pias Artikel. Das Radio bringt heute nur Schrottmusik.

VAGHEIT ist damit verbunden, dass Lexeme auf Entitäten mehr oder weniger zutreffen und dass unklare Fälle vorkommen. Eine eindeutige Grenze zum skalar entgegengesetzten Konzept (*groß – klein, gut – böse*) oder zum Nachbarkonzept (*Baby, (Klein-)Kind, Junge, Jugendlicher, Mann; Hügel, Berg; blau, grün* etc.) kann nicht immer gezogen werden bzw. umstritten sein (*Läufst Du noch oder rennst Du schon?*).

Weitere Beispiele für Ambiguität:

(37) Ein alter preußischer Beamter soll im Dritten Reich zum Abschied ein Bildnis des Führers bekommen und darf wählen, ob er ihn als Bild oder als Büste haben will. „Ich kann mich nicht entscheiden“, sagt er nach langem Grübeln, „ob ich ihn lieber aufhängen oder an die Wand stellen möchte.“

Form	Kombinatorik	Sememe/Lesarten	Satzbeispiel
/aufhəŋən/	sw. V.		
	SUBJ/AKKO	1. ‚an/auf etw. hängen‘	<i>Er hängte das Bild auf</i>
	fak. refl.	2. ‚erhängen‘	<i>Er hängte ihn/sich auf</i>
	SUBJ/AKKO/DATO	3. ‚(ugs.) aufbürden‘	<i>Er hängte ihm viel Arbeit auf</i>

1. X (SUBJ, AGENS) **stellt** Y (AKKO, PATIENS) an/ auf/ in/ (...) Z (ADVB lokal, ZIEL)

Wörtliche Bedeutung nach dem Kompositionalitätsprinzip, Wortbedeutungen und Konstruktionsbedeutungen führen zu einer erschließbaren Satzbedeutung.

2. X (SUBJ, AGENS) **stellt an die Wand** Y (AKKO, PATIENS)

Nicht-kompositionale Gesamtbedeutung wegen des Phraseologismus bzw. Idioms

Form	Bedeutung	Kombinatorik
jmdn. an die Wand stellen	‚jmdn. standrechtlich erschießen‘	SUBJ/AKKO

(38) Warum haben Fische Schuppen?

Na, wo sollten sie sonst ihre Fahrräder unterstellen?

1. **Schuppe**, die; -, -n; ‚kleine harte Körperplättchen mancher Tiere (v.a. Fisch, Reptil)‘
2. **Schuppen**, der; -s, -; ‚einfacher (Holz-)Bau zum Unterstellen von etw.‘

➔ HOMONYMIE, d.h. Homophonie/-graphie in den Pluralformen, Unterschiede in der Syntax (Genus, Genitiv- und Pluralbildung), keine semantische Brücke

Wenn wir zur Äußerungsbedeutung übergehen, kann die Ausdrucksbedeutung

- übernommen und mit den Kontextinformationen referentiell bestimmt werden
- verworfen/eliminiert werden, falls sie zu Passungsproblemen bzw. Widersprüchen führt
- durch eine BEDEUTUNGSVERSCHIEBUNG so modifiziert werden, dass sie in den Kontext passt.

BEDEUTUNGSVERSCHIEBUNGEN werden vorgenommen, wenn keine Lesart problemlos zum Kontext passt. Nach dem PRINZIP DER KONSISTENTEN INTERPRETATION soll selbst bei undeutlichen Ausdrücken bzw. Sätzen eine kontextuell plausible Interpretation hergestellt werden. Für das betroffene Lexem lassen sich nicht-wörtliche Bedeutungen einführen, die bestimmten semantischen Verschiebungsmustern folgen. Häufig wird eine METONYMISCHE oder eine METAPHORISCHE Verschiebung vorgenommen. Metonymie liegt vor, wenn ein Ausdruck auf Entitäten bezogen wird, auf die er wörtlich nicht anwendbar ist, und diese Entitäten stehen mit denen der wörtlichen Verwendung in einer Beziehung der Kontiguität oder Zusammengehörigkeit:

(39) Fukushima hat die Energiepolitik in Deutschland beeinflusst (Ort für Ereignis)

(40) Die Glatze will ihre Rechnung nicht bezahlen (Körperteil für Person)

(41) Die Zeitung hat vorhin angerufen (Institution für Person)

METAPHORISCHE VERSCHIEBUNGEN stellen Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen zwei Bereichen her. Hier wird für einen wörtlichen Ausdruck eine Bedeutung so eingeführt, dass die Mitglieder der neuen Denotation zu denen der alten in einer Beziehung der Ähnlichkeit stehen. Zudem spielen Stereotypen eine Rolle. In den folgenden Beispielen wird das Stereotyp, dass ein Lamm brav oder naiv ist, auf einen Menschen übertragen. Im zweiten Beispiel wird der aufrechte Körper mit der aufrechten Form einer Flasche verglichen und im dritten Theorien mit Gebäuden.

(42) *Pias Mann ist ein Lamm* oder *Kunos Freunde sind Lämmer*

(43) Die Flasche hat einen kurzen Hals

(44) Die Theorie hat kein solides Fundament/ist ausbaufähig/brach zusammen

Bestimmte Formen der metonymischen Verschiebung sind deshalb interessant, weil sie systematisch auf eine Menge ähnlicher Wörter bzw. Wort-Konzepte angewendet werden können. Die (systematische) METONYMISCHE POLYSEMIE erlaubt Verschiebungen der Art, dass bei „Institutionen“ (das wäre dann z. B. *die Schule gehört reformiert, die Post wurde verstaatlicht* etc.) auch konkrete Prozesse (*öffnet*) oder die Gebäude, in denen die Institution untergebracht ist, oder das Personal einer Institution bezeichnet werden können. Die einzelnen Konzepte bilden eine Konzeptfamilie. Das Beispiel (46) zeigt, dass im Prinzip bei jedem Eigennamen Verschiebungen von ‚Individuum‘ auf ‚Werk‘ oder auf ‚Aussprache‘ möglich sind.

(45) Die Schule/Universität/Oper/Kirche/Post/ ... das Theater ...

sollte reformiert werden	INSTITUTION
öffnet um acht Uhr	PROZESS
brannte ab	GEBÄUDE
stellte sich zum Jahresfoto auf	PERSONAL

(46) *Adorno/Joyce/Kant/Wittgenstein (EN) ist schwer zu verstehen*

Das Sprechen von EN ist akustisch schwer zu verstehen

Das Sprechen von EN ist inhaltlich schwer zu verstehen

Das Verhalten von EN ist schwer zu verstehen

Das Werk (Der Werkinhalt) von EN ist schwer zu verstehen.

Wir sehen die Erscheinung der DIFFERENZIERUNG, indem das Verb *verstehen* systematisch angepasst wird (z. B. akustisch oder inhaltlich verstehen). Dazu muss man nicht mehrere Verbbedeutungen im Lexikon annehmen; vielmehr kann man annehmen, dass diese Mehrdeutigkeit systematisch erzeugt ist. Man würde auch nicht annehmen, dass in *Der Satz ist schwer zu verstehen, weil er eine komplizierte Syntax aufweist* eine weitere Lexikon-Lesart von *verstehen* im Sinne von ‚den syntaktischen Aufbau verstehen‘ anzusetzen wäre.¹⁵

Löbner (2015) nennt noch eine vierte Verfahrensweise bei Nichtpassung des wörtlich Geäußerten und des Kontextes: Der Kontext wird angepasst. Dieses AKKOMMODATION genannte Verfahren gehört zur Pragmatik. Nehmen wir ein Beispiel aus den konversationellen Implikaturen. Sie unterhalten

¹⁵ Die durch systematische Polysemie oder Differenzierung entstandenen Lesarten sind generelle Mechanismen und nicht für einzelne Lexeme spezifisch. Systematisch geschaffene Lesarten können ggf. im Lexikon als Polysemien gespeichert werden.

sich mit ein paar Freund/inn/en über den Nachwuchs von nicht anwesenden Bekannten. Die Unterhaltung nimmt folgenden Verlauf.

(47) A: Pia und Kunibert haben sogar vier Kinder!

B: Der Kunibert hat nur zwei Kinder.

A sagt die Wahrheit und die Anwesenden wissen das. Aber warum sagt B, Kunibert habe nur zwei Kinder? Wir werden hier den Kontext anpassen, sofern wir weiterhin unterstellen, dass B kooperativ kommuniziert (sofern B nicht Anzeichen von Betrunktheit, Wahnsinn o. Ä. zeigt) und zu erschließen versuchen, was B eigentlich meint. B will uns eventuell sagen, dass Kunibert zwei seiner Kinder nicht anerkennt bzw. sich zu wenig um sie kümmert. Da die Familiensituation allen bekannt ist, kann Kunibert diesen scheinbaren Kommunikationsbruch begehen, da er darauf vertrauen kann, dass A und die übrigen Beteiligten eine Akkomodation durchführen.

Übung

Versuchen Sie, die Polysemie von **grün** anhand der folgenden Daten darzustellen! Welche Lesart ist wahrscheinlich die ursprünglichste, wie lassen sich die weiteren Lesarten daran angliedern? Welche semantischen Merkmale teilen sie und wie sehen die semantischen Brücken aus?

Hilfe: Das Adjektiv *grün* ist mit *to grow* ‚wachsen‘ etymologisch verwandt über indoeur. **gher(a)* ‚Hervorkommen von Pflanzentrieben‘, sozusagen ‚frisch sprießend, wachsend‘, typischerweise wenn im Frühling die jungen Blütentriebe hervorkommen.

(48) grüne Bohnen , grünes Gras, grüne Grenze, grüner Hering, grüne Hölle, grünes Holz, grüne Hochzeit, grüner Junge, grüne Lunge, grüne Partei, grüne Seife (‚billige pastöse bzw. flüssige Schmierseife‘), grüner Tisch, grüne Welle

Erläutern Sie die Ambiguitätsphänomene und ggf. den Bedeutungsverschiebungstyp!

(49) (a) Die Oper/Das Requiem/Der Schlager/Die Sonate/Die Symphonie hört sich gut an.

(b) Die Oper/Das Requiem/Der Schlager/Die Sonate/Die Symphonie liegt im Papierkorb.

(50) die Schublade/die Uhr/den Ehemann aufziehen

(51) (a) Sie hat die Scheibe aufgehängt und die Dartpfeile geholt.

(b) Sie hat die Scheibe mit einem Stein eingeworfen.

(c) Sie hat die Scheibe mit Butter bestrichen und genüsslich verspeist.

6.1 James Pustejovsky: The Generative Lexicon (1995)

Pustejovsky behandelt hier unter anderem folgendes Problem: Wie kann man einer ausufernden Polysemie (Lesartenvermehrung) Einhalt gebieten? Kann bzw. soll man durch eine extensive Lesartenaufzählung alle Bedeutungsnuancen eines polysemen Wortes einfangen? Lassen sich in den vielen Wortanwendungen weitere Lesarten finden bzw. neue Lesarten hervorrufen? Und woher soll man wissen, wann man fertig ist? Oder können wir von einer Grundbedeutung aus weitere „Lesarten, die gar keine sind“ erzeugen? Die Polysemieposition, (wie üblicherweise in Wörterbüchern zu sehen) und Pustejovskys Monosemieposition im Vergleich:

(52)	Polυσηmieposition	Monosemieposition
Semantik	feinkörnig	allgemein, unterspezifiziert
Fokus auf	abgrenzbarer Lesart	Bedeutungsinteraktion, -erzeugung
Betonung der	Verkettung	generativen Kompositionalität
Wissensquelle	Lexikoneinträge	Lexikoneinträge und Welt-/Kontextwissen
Anwendung	Universal-Duden etc.	(bislang keine „Anwendungstradition“)

Wir sehen uns ein paar Beispiele an unter der Frage, ob wir bei *schnell* viele (u. U. auch noch mehr) Lesarten annehmen müssen oder ob wir diese erzeugen können:

- (53) (a) Ein *schnelles Boot* („schnell fahrend“, „inhärent schnell“) brachte uns ans andere Ufer
 (b) Eine *schnelle Sekretärin* („schnell schreibend“) schrieb die Briefe an einem Nachmittag
 (c) Squash ist ein *schnelles Spiel* („mit schnellen Bewegungen“)
 (d) Sie nahm gestern zur Abwechslung mal die *schnelle Straße* („die schnelles Fahren erlaubt“)
 (e) Da wir in zwei Tagen verreisen wollen, brauche ich eine *schnelle Werkstatt* („eine, die schnell repariert“)
 (f) Sie fing ein *schnelles Buch* an („schnell zu schreiben“; „schnell zu lesen“)
 (f') Sie fing ein *schnelles Wörterbuch* an („schnell zu schreiben“; „schnell zu lesen“)
Buch: Zweck = [lesen] (Entstehung = [schreiben]), *Wörterbuch*: Zweck = [konsultieren]
 (g) Das sind aber *schnelle Nudeln* („die schnell weich zu kochen sind“)
 (h) Das XY-Gebirge war erdgeschichtlich ein *schnelles Gebirge* („das schnell entstand“)

Die Bedeutung einer lexikalischen Einheit erfasst Pustejovsky (1995) mit einer Lexikoneintragsstruktur, die komplexer erscheint, als wir das gewohnt sind. Sie besteht aus Substrukturen, die eine stärkere Relationalität unter den zu kombinierenden Lexikoneinheiten ermöglichen sollen:

1. Argumentstruktur

- 1.1. Notwendige Argumente: *x verfolgt y*
- 1.2. Pseudo-Argumente *es schneit*
- 1.3. Fakultative Argumente *x kauft y (z, DATO) Er kauft (den Kindern) Schuhe*
- 1.4. Schatten-Argumente *x kickt den Ball (mit seinem ?Fuß/Gipsfuß) ins Tor*

2. Ereignisstruktur (Event Structure) z.B. *erbauen* mit Prozess- und Ergebnisstadium

3. Beschaffenheitsstruktur (Qualia Structure)¹⁶

- 3.1. Constitutive: the relation between an object and its constituents or proper parts
 - 3.1.1. Material
 - 3.1.2. Weight
 - 3.1.3. Parts and component elements (Gedicht: Zeile, Vers, Strophe)
- 3.2. Formal: That which distinguishes the object within a larger domain
 - 3.2.1. Orientation
 - 3.2.2. Magnitude
 - 3.2.3. Shape
 - 3.2.4. Dimensionality
 - 3.2.5. Color
 - 3.2.6. Position

¹⁶ Unter QUALIA werden hier die Eigenschaften verstanden, die am besten vermitteln, was das Wort bedeutet.

3.3. Telic: Purpose or function of the object

3.3.1. Purpose

3.3.2. Built-in function or aim

3.4. Agentive: factors involved in the origin or „bringing about“ of an object; knowledge of the coming into being

3.4.1. Creator

3.4.2. Artifact

3.4.3. Natural Kind

3.4.4. Causal Chain

(54) Beispiel: *book/Buch*

book								
ARGSTR =		<table style="border-collapse: collapse; width: 100%;"> <tr> <td style="border-right: 1px solid black; padding: 2px 5px;">ARG1 = x: information</td> <td style="padding: 2px 5px;">]</td> </tr> <tr> <td style="border-right: 1px solid black; padding: 2px 5px;">ARG2 = y: phys_obj</td> <td style="padding: 2px 5px;">]</td> </tr> </table>	ARG1 = x: information]	ARG2 = y: phys_obj]		
ARG1 = x: information]							
ARG2 = y: phys_obj]							
QUALIA =		<table style="border-collapse: collapse; width: 100%;"> <tr> <td style="border-right: 1px solid black; padding: 2px 5px;">FORMAL = hold (y, x)</td> <td style="padding: 2px 5px;">]</td> </tr> <tr> <td style="border-right: 1px solid black; padding: 2px 5px;">TELIC = read (e, w ,x.y)</td> <td style="padding: 2px 5px;">]</td> </tr> <tr> <td style="border-right: 1px solid black; padding: 2px 5px;">AGENT = write (e', v, x.y)</td> <td style="padding: 2px 5px;">]</td> </tr> </table>	FORMAL = hold (y, x)]	TELIC = read (e, w ,x.y)]	AGENT = write (e', v, x.y)]
FORMAL = hold (y, x)]							
TELIC = read (e, w ,x.y)]							
AGENT = write (e', v, x.y)]							

Die Bedeutung eines adnominalen Adjektivs wird dann über die Qualiastruktur des Substantivs aus ermittelt. *Ein schnelles Buch* kann z. B. über Telic als ‚Buch, das man schnell lesen kann‘ oder über Agent (‚Buch, das man schnell schreiben kann‘) interpretiert werden, ohne dass man zwei Lesarten von *schnell* als Polysemien ansetzen muss! Und noch ein paar weitere Beispiele für diese Interaktion des Adjektivs mit der nominalen Qualia-Struktur:

- (55) *schnelle* (Sekretärin, TELIC = schreiben)
schnelle (Nudel, TELIC = essen, AGENTIVE = kochen)
schnelles (Buch, CONST = Erzählung, Roman etc., TELIC = lesen, AGENTIVE = schreiben)
(Wörterbuch, CONST = Wortliste, TELIC = konsultieren, AGTIVE = schreiben)

Damit lassen sich auch Sätze wie

(56) *Nachdem Pia das Buch ‚die Informationen‘ gelesen hatte, legte sie es ‚phys. Objekt‘ zurück auf den Bücherstapel*

generativ interpretieren und man ist nicht genötigt, zwei Lesarten von **Buch** anzusetzen. Durch TYPE COERCION („Typenerzwingung“) steuert das präzisierende Element, *schnell* bzw. *lesen* oder *zurücklegen*, welcher Typ (‚Inhalt‘, ‚Objekt‘) auszuwählen ist, ohne dass man von vorneherein zwei Lesarten von **Buch** im Lexikon eintragen muss (man kann es aber tun, wenn man Gründe dafür hat).

Das Lexikon kann man mit Pustejovskys Ansatz deutlich ökonomischer und wohl auch kognitiv realistischer modellieren und von vielfacher, aber unnötiger Polysemie entlasten. Damit wird eine höhere Kompositionalität ermöglicht.

Ich weise noch darauf hin, dass sich Pustejovsky und Gegner seines Modells heftige Schlagabtausche liefern. Wer daran Interesse hat, kann hier weiterlesen:

- Fodor, J./Lepore, E. (1998): The Emptiness of the Lexicon: Critical Reflections on J. Pustejovsky's *The Generative Lexicon*. In: *Linguistic Inquiry* 29, 269-288.
- James Pustejovsky (1998): Generativity and Explanation in Semantics: A Reply to Fodor and Lepore. In: *Linguistic Inquiry*, Volume 29:2, 289–311.

7 DEKOMPOSITION (JD semprag 3 & 8)

Vorbemerkung: Ich schließe mich denjenigen an, die die Ansicht vertreten, dass es keinen semantischen Generalschlüssel zur Wortbedeutung gibt, denn allein unterschiedliche Arten von Wörtern (vgl. Eigennamen, Gattungsnamen, Konkreta, Abstrakta, Verben, Qualitätsadjektive, Farbadjektive, Präpositionen, Interjektionen, ...) fordern wahrscheinlich unterschiedliche bedeutungsrepräsentierende Ansätze. Daher skizziere ich in meinem Skript mehrere Modelle.

Öfters geht man bei der Beschreibung einer lexikalischen Bedeutung davon aus, dass sie aus Bedeutungskomponenten zusammengesetzt ist. Die Zerlegung einer Gesamtbedeutung in einzelne Komponenten nennt man Dekomposition.

7.1 STRUKTURALISTISCHE MERKMALSSEMANTIK

Der (linguistische) Strukturalismus vertritt einen relationalen Zeichenbegriff und nimmt an, dass die Bedeutung eines Ausdrucks nur durch die Bedeutungen anderer Ausdrücke bzw. durch sein Verhältnis zu anderen Ausdrücken beschrieben werden kann. So ist in einem sechsstufigen Notensystem die Eins (oberstes Sechstel) „besser“ als in einem fünfstufigen (oberstes Fünftel). Oder: Gäbe es das Farbadjektiv *orange* nicht, würden *rot* und *gelb* breitere Farbspektren bezeichnen. Oder: Wenn man in ihren Grundbedeutungen – und ohne an Polysemien wie *fressen* ‚(vom Tier) feste Nahrung aufnehmen‘ --> ‚(vom Menschen) wie ein Tier/unappetitlich essen‘ zu denken – die Wörter *essen/fressen*, *trinken/saufen* und *schwanger/trächtig* betrachtet, kann die eingeschränkte Kombinatorik (vgl. *Die Ministerin isst/*frisst eine Birne* oder *Blauhaie *essen/fressen fast alles* oder *schwangere Frau* und **schwangere/trächtige Katze*) durch Merkmale wie [menschlich] versus [tierisch] beziehungsweise bei *trächtig* [Säugetier], vgl. *trächtiger *Barsch/*Alligator/*Adler/Elefant*, beschrieben werden. Das Verb *essen* kombiniert mit einer NP_{nom} (Subjekt-NP) mit dem Merkmal [menschlich]; zu den Merkmalen von *Ministerin* gehört [menschlich]; *fressen* kombiniert mit einer NP_{nom} mit dem Merkmal [tierisch], und zur Bedeutung von *Hai* gehört [tierisch]. *Blühen* oder *eingehen* sagt man von etwas, das [pflanzlich] ist, *verenden* sagt man, wenn etwas [tierisch] ist.

Aus der Untersuchung von syntagmatischen Bedeutungsbeziehungen/-beschränkungen (*essen + Ministerin/*Blauhai*) sowie von paradigmatischen Beziehungen und Unterscheidungen wie in

(57)	[equin]	[bovin]	[canin]	[human]	[felin]	[porcin]
Gattungsbezeichnung	Pferd	Rind	Hund	Mensch	Katze	Schwein
[weiblich, + erwachsen]	Stute	Kuh	Hündin	Frau	Katze	Sau
[männlich, + erwachsen]	Hengst	Bulle	Rüde	Mann	Kater	Eber
[- erwachsen]	Fohlen	Kalb	Welppe	Kind	Kätzchen	Ferkel

gewinnt man semantische Merkmale. Diese sind einstellige Prädikationen, d. h. *Stute* (x) = [equin (x) & weiblich (x) & erwachsen (x)]. Wenn ich ein Etwas als *Stute* bezeichne, dann gilt für dieses Etwas, dass es die Merkmale [equin] ([pferdig], [Pferd]), [weiblich] und [erwachsen] aufweist.

Lexikalische Kontraste sind eine oft genutzte Untersuchungsmethode, um semantische Merkmale (hier für *Stuhl*) zu ermitteln:

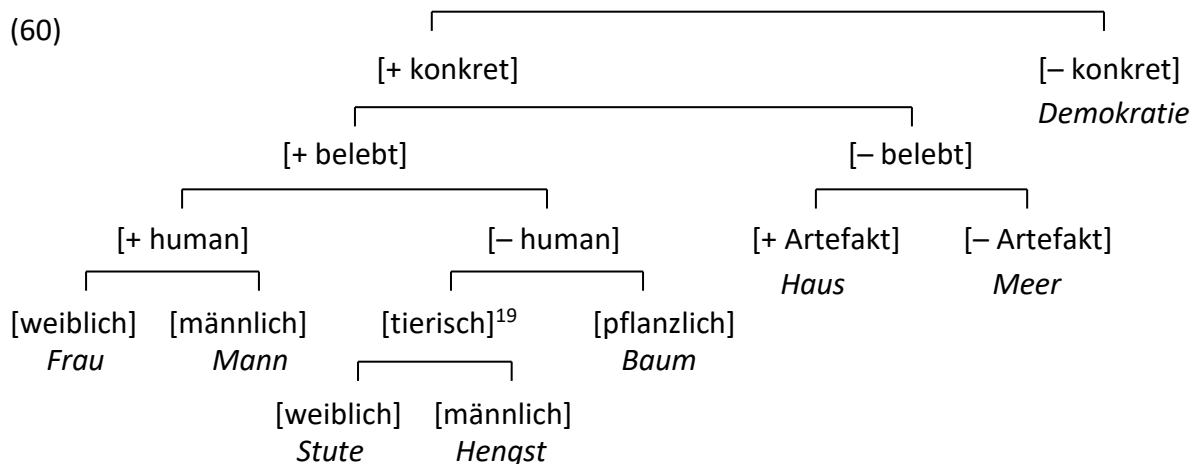
(58) *Stuhl : Gedanke* = [KONKRET]; *Stuhl : Katze* = [BELEBT]; *Stuhl : Klarinette* = [MÖBEL]; *Stuhl : Bett* [ZUM SITZEN]; *Stuhl : Couch* = [FÜR 1 PERSON]; *Stuhl : Hocker* = [MIT RÜCKENLEHNE]; *Stuhl :*

Sessel = [GERINGERE BEQUEMLICHKEIT? WENIGER POLSTERUNG? EHER ARBEITS-/ESSBE-REICH?]

Die Sitzmöbel-Dekomposition¹⁷ sieht ungefähr so aus:

(59)	Artefakt	Möbel zum Sitzen	mit Rückenlehne	gepolstert	1 Person
Stuhl	+	+	+	- (?)	+
Bett	+	+	-	+/-	?
Hocker	+	+	-	-	+
Sessel	+	+	+	+	+
Sofa	+	+	+	+	-

Wie sollen wir semantische Merkmale auffassen? Eine mögliche Antwort: Seme sind theoretische Konstrukte, die im Rahmen einer semantischen Metatheorie interpretiert werden. Ein Sem ist daher mit anderen wissenschaftlichen Konstrukten wie dem Atom zu vergleichen. Merkmale wie [menschlich] oder [mit Armlehne] sind keine Ausdrücke der deutschen Sprache, sondern (theoretische, definierte) metasprachliche Einheiten, die durch deutsche Wörter repräsentiert werden. Merkmale sollten (i) elementar, also nicht weiter zerlegbar sein. Diesem Anspruch genügt ein Merkmal wie [equin] nicht, da es wohl Merkmale wie [vierbeinig] ([human] --> [zweibeinig]) enthält. Zudem sollten Merkmale (ii) eher auf viele (Löbner 2015 sagt: generell) als nur auf ein paar Lexeme anwendbar sein. Auch hier stellt [equin] (oder: [ohne/mit Armlehne] zu *Stuhl* und *Sessel*) wohl ein Problem dar. Andererseits ist dieses Merkmal brauchbar, wenn man z. B. *wiehern* beschreiben will, das Lautgeben von einem Pferd.¹⁸ Vermutlich lassen sich beide Postulate in der Praxis nicht ohne Weiteres erfüllen. Seme sollten (iii) sprachlich motiviert sein. Dieses Merkmal ist gewiss das wichtigste! Seme sollten aus der Analyse sprachliche Daten folgen und nicht „einfach so“ aufgestellt werden bzw. bei der Erstellung sprachlicher Regeln helfen können!



Semantische Merkmale lassen sich hierarchisieren, indem man von der allgemeinsten Unterscheidungsmöglichkeit zu spezielleren voranschreitet und immer wieder, soweit möglich, binäre Unterscheidungen trifft ((60) zeigt eine unvollständige Skizze).

Eine lexikalische Bedeutung ist eine endliche Merkmalliste, die alle relevanten Eigenschaften der potenziellen Referenten erfasst und sich in mindestens einem Punkt von der Merkmalsmenge des nächstverwandten Lexems unterscheidet. Wenn *gehen* durch die Merkmalliste [FORTBEWEGUNG, AUFRECHT, AUF ZWEI BEINEN]²⁰ beschrieben werden kann und ein unmarkiertes Tempo bezeichnet, so könnte *eilen* zusätzlich [SCHNELL] und *schleichen* zusätzlich [LANGSAM] beinhalten. Man könnte *bummeln* zusätzlich das Sem [mit häufigerem Stehenbleiben] und *wandern* das Merkmal [über einen längeren Zeitraum] zuschreiben. Das Verb *fliegen* bedeutet dagegen [FORTBEWEGUNG, IN DER LUFT] und *schwimmen* [FORTBEWEGUNG, IM WASSER].

An der Merkmalssemantik wird einerseits viel Kritik geübt, andererseits wird die Idee der Dekomposition prinzipiell bejaht und auch heutzutage in verschiedenen Versionen angewendet. Einigkeit besteht auch darin, dass neben dekompositorischen Analysen weitere semantische Ansätze nötig sind, um Teile des lexikalischen Bestandes zu beschreiben, etwa die Frame-Semantik oder die Prototypensemantik. Man kann nur einen Teil der Autosemantika beschreiben. Schon wenn man *Apfel* und *Birne* oder *groß* und *klein* unterscheiden möchte, wird es schwierig. Mit dekompositorischen Verfahren kann man recht schnell eigenständig semantische Analysen (an geeigneten Lexemen) durchführen, daher beginnen wir mit diesen Verfahren.

Übungen

1) Führen Sie eine merkmalssemantische Analyse folgender Wörter durch! Geben Sie das „Oberbegriffsmerkmal“ an und suchen Sie relevante Unterscheidungsseme!

Fluss, See, Tümpel, Teich, Pfütze, Meer, Kanal, Bach, Weiher, Strom, Rinnsal

2) Versuchen Sie, *Löwe* und *Tiger* merkmalssemantisch zu beschreiben und erläutern Sie auftretende Probleme!

7.2 Semantische Formeln

Dieser Ansatz basiert v. a. auf David Downtys Arbeit „Word Meaning and Montague Grammar“ (Dordrecht 1979). Bei der dekompositionalen Untersuchung von Verben stößt man auf einige interessante Zusammenhänge:

(61) stativ	inchoativ	kausativ
<i>offen</i>	<i>sich öffnen</i>	<i>öffnen</i>
<i>gar</i>	<i>garen</i> (intransitiv)	<i>garen</i> (transitiv)
<i>haben</i>	<i>bekommen</i>	<i>geben</i>
<i>tot</i>	<i>sterben</i>	<i>töten</i> (oder: <i>den Garaus machen</i>)
<i>wach</i>	<i>aufwachen</i>	<i>aufwecken</i>
(x <u>ist</u> wach	x <u>wird</u> wach	y <u>bewirkt</u> : x <u>wird</u> wach)

²⁰ Merkmale werden ggf. in eckigen Klammern notiert. Teils werden sie in Großbuchstaben, teils in Standardschrift notiert. Entscheiden Sie sich für eine der beiden Varianten.

Stative Prädikate sind Zustandsprädikate und sie lassen sich so formulieren: *x ist offen* = **offen**(x) oder: BE(**offen**(x)), *gar*(x), *x hat y* = **haben**(x,y). Inchoative Verben drücken aus, dass ein Zustand entsteht. Eine inchoative Bedeutung formuliert man mit dem einstelligen Prädikat BECOME (= WERDEN) aus. Die Verursachung drückt das zweistellige Prädikat CAUSE (= BEWIRKEN) aus:

- (62) (a) *x öffnet sich* = BECOME(**offen**(x)) (ungefähr: es wird, dass x offen ist)²¹
 (a') *y öffnet x* = CAUSE(y, BECOME(**offen**(x))) (ungefähr: y bewirkt, dass es wird: x ist offen')
 (b) stativ: *wach*(x); *aufwachen* = BECOME(*wach*(x)); *y weckt x* = CAUSE(y, BECOME(**wach**(x)))

Bei Possessivverhältnissen gibt es ein zweistelliges statives Prädikat **hab**(x,y). Auch hier können wir BECOME und CAUSE einsetzen:

- (63) *x bekommt y* = BECOME (**have** (x,y)) (,es wird, dass x y hat')
z gibt x y = CAUSE (z, BECOME (**have** (x,y))) (,z bewirkt, dass wird, dass y x hat')
 alternativ: BEWIRK(z, WERD(**hab**(x,y)))

Aufgaben:

1) (a) Erstellen Sie die Verbformel für jmd. tötet jmdn. und beurteilen Sie, ob die Formel die Verbsemantik exakt wiedergibt! Nehmen Sie **alive/lebendig** mit Negation oder **dead/tot**.

(b) Versuchen Sie, jmd. erhält jmdn. am Leben darzustellen!

2) Versuchen Sie eine Verbformeldarstellung von x nimmt y z (weg) (wie *Der Vater nimmt den Kindern die Knallfrösche (weg)*) und x enthält y z vor (*Der Vater enthält den Kindern die Knallfrösche vor*). Bezeichnen Sie die Negation mit NOT (NICHT).

7.3 Ray Jackendoffs KONZEPTUELLE SEMANTIK

Jackendoff²² geht davon aus, dass (Verb-)Bedeutungen Konzepte in unserem kognitiven System sind. Seine Position kann man als LOKALISMUS bezeichnen, denn er geht davon aus, dass Raumkonzepte und Konzepte von Bewegung im Raum grundsätzlich prägend für unser Denken und unsere Sprache sind, beispielsweise auch für Possessions- oder Kausalitätskonzepte. Jackendoff geht davon aus, dass es elementare Bedeutungseinheiten wie GO gibt; diese sind Konzeptbausteine. GO ist das zweistellige Konzept für die Bewegung eines Objekts entlang eines Weges. Im folgenden Satz ist das Objektargument *Kuno* und das Wegargument *nach Hause*.

(64) *Kuno geht nach Hause*

[Event GO ([Thing KUNO], [Path TO ([Place ZUHAUSE]])])]

Jedes Paar eckige Klammern beinhaltet ein Konzept. Die Konzepte werden mit abstrakten Begriffen wie Event, Action, State, Thing, Time, Amount, Property etc. bezeichnet. *Gehen* kann man, wenn

²¹ Nicht verwirren lassen: Formeln wie *x tötet y* sind oft syntaktisch gemeint (x = SUBJ etc.). Semantisch meinent schreiben wir CAUSE (y, BECOME (DEAD (x))), weil DEAD (x) die ursprüngliche Zustands-Notation ist und y erst hinzukommt, wenn es um eine Verursachung geht. Parallel geht es aber auch: *x tötet y* und CAUSE (x, BECOME (DEAD (y))).

²² Grundlegend ist Jackendoff, Ray (1990): *Semantic Structures*. Cambridge, Mass.

man es kurz ausdrücken möchte, auf die Formel GO(x, TO(y)) bringen. Die Konzeptnamen kann man aber auch, wie im Folgenden, fortlassen.

(65) $x \text{ gibt } y \text{ z} = \text{CAUSE} (x, \text{GO} (z, \text{TO} (y)))$

Kuno gibt Pia 5 Euro = CAUSE (kuno, GO (5 euro TO (pia)))

(Ungefähr: ‚Kuno bewirkt: 5 Euro gehen zu Pia‘)

(66) *Pia geht ins Haus* = [Event GO ([Thing PIA], [Path TO ([Place IN ([Thing HAUS]])])])]

(Ungefähr: ‚Pia bewegt sich auf einem Pfad, der im Inneren des Hauses endet‘)

(67) *Kuno trinkt Wein* = CAUSE (KUNO, GO (WEIN TO (IN-MUND-VON KUNO)))

(Ungefähr: ‚Kuno bewirkt: Wein geht in den Mund von Kuno‘)

Sie bemerken die Ähnlichkeit zu den Dowty'schen Formeln (7.2). *Kuno gibt Pia 5 Euro* lautete dort: CAUSE (kuno, BECOME (**hab** (pia, 5 euro))).

Zustände werden hier so dargestellt:

(68) *The party is on Saturday* = [State BE Temp ([Thing PARTY], [Place AT ([Time SATURDAY]])])]

(69) *This book belongs to John* = [State BE Poss ([Thing BOOK], [Place AT ([Thing JOHN]])])]

8 Bedeutungsbeziehungen (JD semprag 5)

Vorbemerkung: Es gibt mit WordNet (engl., die vermutlich weitestentwickelte Datenbank, Internetzugang: <http://wordnet.princeton.edu/>, 21.02.16) und GermaNet (Lizenz zu wissenschaftlichen Zwecken möglich, <http://www.sfs.uni-tuebingen.de/GermaNet/>) wissenschaftliche Online-Ressourcen, in denen Synonyme und andere lexikalisch-semantische Relationen erfasst sind!

8.1 Paradigmatische Bedeutungsbeziehungen

Das sind die Bedeutungsrelationen zwischen sprachlichen Ausdrücken, die an der gleichen Stelle der Redekette (des Satzes) stehen können, also z. B.: *Er stieß sich den/die Kopf/Schädel/Birne an* oder *Er sammelt alte/neue/gebrauchte Autos*.

8.1.1 Synonymie

Synonymie ist die Relation der Bedeutungsgleichheit. Das bedeutet im Rahmen eines Dekompositionsansatzes, dass sie die gleichen semantischen Merkmale aufweisen. TOTALE SYNONYMIE läge vor, wenn sämtliche Bedeutungsanteile (deskriptiv, expressiv, sozial, konnotativ) identisch wären. Beide Synonyme sollten in allen Kontexten füreinander ausgetauscht werden können! Sind *Streichholz/Zündholz*, *Samstag/Sonnabend*, *anfangen/beginnen*,²³ *Brötchen/Semmel* totale Synonyme?

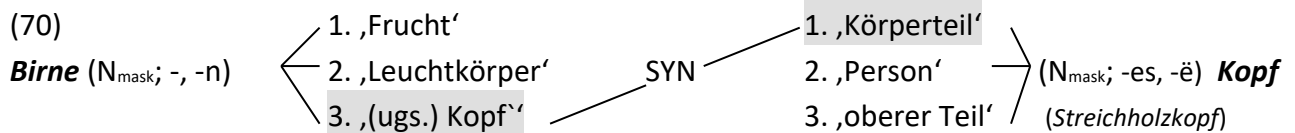
In welchem Verhältnis stehen Synonymie (Bedeutungsgleichheit) und Denotatsgleichheit (Gleichheit der potentiellen Referenten)? Dölling (5.1) erläutert am Beispiel von *Frau* und *Weib*, dass die Denotationen gleich sind, die Bedeutungen jedoch ungleich, wenn auch Synonymie vorliegt (aber wohl keine totale): daher Denotationsgleichheit ohne Bedeutungsgleichheit. *Weib* – so interpretie-

²³ Lesartenproblem, vgl. z. B. *ein Studium anfangen/beginnen* und *Hardcore-Gamer können mit den Apps meist wenig anfangen, sie finden sie zu simpel* [...]. [Spiegel, 15.05.2015 (online)]

re ich – enthält mindestens ein Merkmal mehr (etwas wie [abwertend]), das zur Sphäre der emotionalen bzw. der konnotativen Bedeutung gehört.

Schon bei Euphemismen kann keine totale Bedeutungsgleichheit vorliegen, sonst wäre der Euphemismus wohl kaum geprägt worden, um den ursprünglichen Ausdruck zu vermeiden: *Alte/Senioren, Müllmann/Entsorgungsbeauftragter, Neger/Schwarzer/Farbiger/Afroamerikaner, Stagnation/Nullwachstum, schwer erziehbar/verhaltensoriginell*. Vor allem Konnotationen spielen hier eine Rolle. Euphemismen sind Fälle PARTIELLER SYNONYMIE (eine weitgehende Bedeutungsähnlichkeit/-überlappung), wenn die Bedeutungen in vielen Bedeutungsanteilen, aber nicht in allen übereinstimmen. So können gehobene oder negativ konnotierte bzw. im Stilwert unterschiedliche Wörter in diesem Sinne synonym sein, auch wenn wir sie nicht in allen Kontexten füreinander einsetzen: *Antlitz/Gesicht/Visage, Kopf/Birne, Pferd/Ross/Klepper/Schindmähre*.

Bei *Kopf* und *Birne* möchte ich demonstrieren, wozwischen die Synonymiebeziehung besteht: zwischen zwei Lesarten/Teilbedeutungen zweier (polysemer) Wörter:



Übung: Erörtern Sie die Frage, inwiefern *Bürgersteig, Gehsteig, Gehweg* und *Trottoir* Synonyme sind! Gibt es Unterschiede in Konnotation oder Häufigkeit? Welcher der Ausdrücke ist am ehesten der „Standardausdruck“ (oder kann man das so nicht sagen)?

8.1.2 HYPONYMIE (oder andersherum: HYPERONYMIE)

Ein Ausdruck x (wie *Frau*) ist zu einem Ausdruck y (wie *Mensch*, das Hyperonym) hyponym, wenn die Bedeutung von y (etwa [konkret, belebt, menschlich]) in der Bedeutung von x enthalten ist und die Denotation/Menge der x in der Denotation/Menge der y enthalten ist. Es gilt: jedes x ist ein y, aber nicht jedes y ist ein x (jede Frau ist ein Mensch, aber nicht jeder Mensch ist eine Frau)! Wenn x zu y HYPONYM ist, dann ist y zu x HYPERONYM. Wenn y noch weitere Hyponyme hat, dann stehen die verschiedenen x zueinander in der Beziehung der KO-HYPONYMIE (*Frau* und *Mann* sind zueinander ko-hyponym bezüglich *Mensch*)

Merkmalssemantisch kann man dies so explizieren, dass bei sonst gleichen Merkmalen bei x und y ([konkret], [belebt], [menschlich]) der Ausdruck x (die Bedeutung des Ausdrucks x) mindestens ein zusätzliches Merkmal aufweist ([+ weiblich] bzw. beim Ko-Hyponym: [- weiblich] oder [männlich]).

Auch hier gilt, dass die Hyponymiebeziehungen zwischen den Lesarten von Wörtern bestehen:

(71) Hyperonym	<i>Tier</i>	<i>Schachfigur</i>	<i>Turngerät</i>
	↑	↑	↑
Hyponym	<i>Pferd</i> ¹	<i>Pferd</i> ²	<i>Pferd</i> ³
Ko-Hyponym (z.B.)	<i>Hund</i>	<i>Turm</i>	<i>Barren</i>

Hyponymie gibt es nicht nur bei Substantiven, sondern auch z. B. bei Verben: *sprechen* und *flüstern* (+ [leise]), *nuscheln* (+ [undeutlich]); *sterben* und *verdursten* (+ [durch Mangel an Flüssigkeit]), *ertrinken* (+ [durch Wassereinwirkung]).

Die Hyponymierelation muss für uns eine bedeutende Rolle spielen, denn es gibt sprachliche Konstruktionen, die zu einer Hyponym-Bildung führen, etwa die determinative Komposition (*Nutztier, Haustier, Säugetier*) oder die adnominale Attribution: *fleischfressendes Tier* oder *Tier mit Flügeln* (aber nicht hyponymiebildend: *schwarzweiß, Exminister, angeblicher Terrorist*). Was den Aspekt Wortfeld betrifft, so findet sich die Hyponymiebeziehung in sog. TAXONOMIEN. Weiteres s. Kap. 9.

Übung: Stehen *Ring* und *Schmuck(stück)* in der Beziehung der Hyponymie? Ist *Lehrer* ein Hyponym zu *Beamter*?

8.1.3 Opposition (Gegenteil)

Wenn wir aufgefordert werden, zu einem Begriff den gegenteiligen zu nennen, dann ist das für uns teilweise eine klare Sache (*langsam – schnell, Onkel – Tante, einsteigen – aussteigen, über – unter*), teilweise gibt es mehrere Antworten wie bei *alt¹ – jung* und *alt² – neu*. Es sei daran erinnert, dass semantische Relationen zwischen Lesarten eines Wortes bestehen, nicht zwischen Wörtern an sich.

8.1.3.1 ANTONYMIE

Wenn zwei Ausdrücke x und y auf einer Skala entgegengesetzte Positionen bezeichnen und es einen Mittel- bzw. Neutralbereich gibt, in dem beide nicht zutreffen (z. B.: *die Suppe war weder heiß noch kalt*), dann sind die Ausdrücke zueinander antonym. Wegen des Neutralbereiches trifft bei Negation nicht notwendig der Gegenbegriff zu: Wenn x nicht heiß ist, muss x nicht kalt sein. (Komplementär: Wenn eine natürliche Zahl nicht gerade ist, dann muss sie ungerade sein!)

Antonyme sind logisch inkompatibel (insoweit beide nicht zugleich zutreffen können), aber nicht logisch komplementär in dem Sinn, dass auf eine Entität entweder x oder y zutreffen muss, vgl. **Etwas ist entweder groß oder klein* oder **Man empfindet entweder Liebe oder Hass* oder **Entweder liebt oder hasst man*. Vielmehr lässt sich der Weder-noch-Test anwenden: *weder heiß noch kalt, weder Liebe noch Hass empfinden*, der bei komplementären Ausdrücken negativ ausfällt: **Das Tier war weder tot noch lebendig*. Antonyme Adjektive sind oft komparierbar und sie sind mittels Intensitätspartikeln wie sehr graduierbar: *kälterer/kältester Winter, sehr/überaus kalter Winter*. Bisweilen kommen Adjektivpaare vor, bei denen einerseits Graduierbarkeit gegeben ist und andererseits sowohl der Assertions-Negations-Test wie auch der Entweder-oder-Test ein Verhalten wie bei Komplementarität zeigen („graduierbare Komplementäre“): *Diese Hose ist schmutziger als jene Hose* bzw. *Die Hose ist sehr schmutzig* bzw. *Das ist die sauberste Hose, die ich finden konnte*; andererseits: *Die Hose ist nicht sauber => sie ist schmutzig* und *Eine Hose ist entweder sauber oder schmutzig*.

Interessant ist die Frage, ob auch phraseologische Ausdrücke zueinander antonym sein können: Man prüfe Kandidaten wie *ein großer Wurf* und *ein Griff ins Klo* oder *etwas aus der Taufe heben* und *etwas zu Grabe tragen*.

8.1.3.2 KOMPLEMENTARITÄT

Wenn zwei Ausdrücke x (*lebendig* ‚am Leben‘) und y (*tot* ‚nicht am Leben‘) einen Bereich restfrei in zwei sich nicht überschneidende Alternativen aufteilen (ohne Neutralbereich), so dass gilt: Etwas ist entweder x oder y (ein Tier/Mensch ist entweder lebendig oder tot), dann sind die Ausdrücke zuei-

nander komplementär. Sie sind zum einen logisch inkompatibel, insoweit beide nicht zugleich zutreffen können, und zum anderen sind sie logisch komplementär, da entweder x oder y zutreffen muss und weder x noch y nicht zutreffen darf (vgl. die logisch unzutreffenden Formulierungen **Der Hund ist weder lebendig noch tot*, **Die natürliche Zahl 5 ist weder gerade noch ungerade*).

Komplementaritätstests: Aus der Assertion von x folgt die Negation von y bzw. aus der Negation von x folgt die Assertion von y: *Der Bär ist lebendig => Der Bär ist nicht tot* und *Der Bär ist nicht lebendig => Der Bär ist tot*. Komplementäre Adjektive sind weder komparierbar (KOMP, SUP) noch mittels Intensitätspartikeln graduierbar: **toterer*/**totester Bär*; **sehr*/**irre toter Bär*.

Erwähnt werden auch komplementäre Substantive wie *Frau* und *Mann*. Einerseits nachvollziehbar, andererseits: *Ein Erwachsener ist entweder eine Frau oder ein Mann?* Intersexualität?

Übung: Sind *natürlich* und *künstlich* komplementär? Diskutieren Sie in diesem Zusammenhang *Android* und *Cyborg*!

8.1.2.3 KONVERSITÄT

Die Opposition der Konversität ist nur bei Prädikaten mit zwei oder drei Argumenten möglich, denn es wird dieselbe Beziehung mit vertauschten Rollen (Argumenten) dargestellt.

Wenn gilt: *Patient* (x, y), dann gilt *Arzt* (y, x) oder wenn *Mutter* (x, y), dann *Kind* (y, x)

Wenn gilt: *über* (x, y), dann gilt *unter* (y, x) oder wenn *größer* (x, y), dann *kleiner* (y, x)

Wenn gilt: *kaufen* (x, y, z), dann gilt *verkaufen* (z, y, x); *voraufgehen* (x, y) und *folgen* (y, x)

(72) *Pia kauft das Auto von Kuno* *Kuno verkauft Pia das Auto/das Auto an Pia*

<i>kaufen</i> {	1. SUBJ	AGS	,Nachbesitzer'	ZIEL	3. DATO/PO (an)	} <i>verkaufen</i>
	2. AKKO	PAT	,Ware'	PAT	2. AKKO	
	3. PO (von)	QUELLE	,Vorbesitzer'	AGS	1. SUBJ	

Manche Ausdrücke sind zu sich selbst konvers: *verwandt (mit)* (x, y) und *verwandt (mit)* (y, x)

Nebenbei: In der Syntax haben wir mit dem Passiv eine grammatikalisierte Konversen-Relation, denn es heißt *Siegfried* (x) *tötet den Drachen* (y) und *Der Drache* (y) *wird von Siegfried* (x) *getötet*.

8.1.2.4 DIREKTIONALE OPPOSITION

Wenn zwei Ausdrücke x und y sich auf einer Achse auf entgegengesetzte Richtungen beziehen, dann stehen sie zueinander in direktonaler Opposition.

(73) *Oben, unten; hinauf, hinab; steigen, fallen* (Raumachse, vertikal)

(74) *Vorne, hinten; vorwärts, rückwärts* (Raumachse, horizontal 1), *links, rechts* etc.

(75) *Vor, nach; Vergangenheit, Zukunft; gestern, morgen* etc. (Zeitachse)

einziehen, ausziehen; einsteigen, aussteigen; öffnen, schließen; aufladen, entladen etc.

Die Verbbeispiele bezeichnen einen Vor- und einen Nachzustand. Sie sind ebenfalls auf die Zeitachse zu beziehen. Bei *ein-/ausziehen* (*betreten, verlassen* etc.) kann man zusätzlich eine Innen-Außen-Achse ansetzen.

Für Paare direktonaler Ausdrücke gibt es ein Bezugssystem. Häufig ist das der eigene Körper (egozentrisch). Aber man kann das Bezugssystem auch in ein Objekt verlagern (intrinsic). Wenn sie

hinter dem Auto stehen, dann kann eine Katze vom Auto aus (intrinsisch) betrachtet vor dem Auto sitzen, während sie von Ihnen aus (egozentrisch) betrachtet hinter dem Auto sitzt.

8.1.2.5 HETERONYMIE

Wenn drei oder mehr Ausdrücke vorliegen, die einen Bereich vollständig gliedern, spricht man von Heteronymie (vgl. Löbner 2015: 240). Beispiele: die Bezeichnungen der 7 Wochentage, der 12 Monate; die Farbadjektive (nehmen wir die Grundfarbadjektive wie *rot*, *gelb*, *blau*) oder die Notenbezeichnungen (*sehr gut* etc.). Heteronyme sind zueinander logisch inkompatibel, sind aber nicht wie Antonyme auf einer Skala entgegengesetzt, sondern gleichrangige Alternativen.

Zudem wird Heteronymie in Wortfeldstrukturen angesetzt; genannt werden u. a. die Bezeichnungen für Kleidungsstücke, Verben des Sprechens, Aktivitätsverben {*laufen*, *schwimmen*, *fahren*, ...}, Fahrzeugbezeichnungen (Löbner ebd.) oder Temperaturbezeichnungen wie {*heiß*, *warm*, *lau*, *kühl*, *kalt*}. Wenn aber zwei Heteronyme inkompatibel sein sollen, dürften sie strenggenommen nicht auf das Gleiche zutreffen (Bedeutungsüberlappung ausgeschlossen). Bei den Wochentagen und den Monaten ist das kein Problem; bei den Farbadjektiven, den Temperaturbezeichnungen und den Verben des Sprechens möglicherweise schon. Andererseits, wenn man die Bedeutungsrepräsentationen von der Anwendung (Referenz) abtrennt, lässt sich auch bei *sprechen*, *flüstern* (+ [leise]) etc. Heteronymie vertreten, nur dass die Anwendung uneindeutig (sprecher-/kontextabhängig) ausfällt. Die Schwierigkeit könnte darin liegen, dass Wochentage etc. definiert sind, wogegen *warm* vs. *lau* vs. *kühl* meines Wissens nicht definiert sind.

Anzumerken ist noch, dass Heteronymie anderenorts definiert ist als Synonymie in unterschiedlichen sprachlichen Varietäten, z. B. *Mund*, *Gosche*, *Pappen*, *Maul*, *Klappe*, *Schnabel*.

8.1.2.6 MERONYMIE

Wir haben schon gesehen, dass eine Taxonymie auf der Hyponymiebeziehung beruht. Eine MERELOGIE ist eine hierarchisch gegliederte Wortmenge, die auf der Bedeutungsbeziehung der MERONYMIE beruht. Dabei steht ein MERONYM (Name eines Teils) zu einem HOLONYM (Name der übergeordneten Ganzheit) in der Teil-Ganzes-Relation wie bei *Arm* (Holonym) – *Hand* (<-- Meronym; Holonym -->) – *Finger* (Meronym). Ausschnitte aus anderen Mereologien sind: *Kopf* – *Gesicht* – *Mund* – *Lippe*; *Baum* – *Ast* – *Zweig* – *Blatt/Nadel*.

Mereologien und Taxonymien unterscheiden sich darin, dass, erstens, die Meronymie eine Beziehungen zwischen den Referenten der Ausdrücke darstellt, während die Hyponymie zwischen den Denotationen anzusetzen ist, da die Bedeutung des Hyperonyms Teil der Bedeutung des Hyponyms ist (die Bedeutung von *Hund* ist Teil der Bedeutung von *Dackel*) und die Menge des Hyponyms in der Menge des Hyperonyms enthalten ist (Dackel sind eine Teilmenge der Hunde). Zweitens ist die Hyponymie eine transitive Relation, die Meronymie hingegen nicht, denn *Rauhhaardackel* ist hyponym zu *Dackel*, *Dackel* ist hyponym zu *Hund* und somit auch *Rauhhaardackel* zu *Hund*. Bei Meronymie ist das in der Regel nicht so: Die Hand ist Teil des Arms, der Daumen Teil der Hand, aber man würde nicht sagen, dass der Daumen Teil des Arms ist.

8.2 Syntagmatische Bedeutungsbeziehungen

Wir untersuchen hier semantische (Nicht-)Passungen zwischen lexikalischen Einheiten, die nicht an gleicher Stelle, sondern nacheinander stehen. Dabei bestimmt der semantische Selektor die semantische Passung/Kongruenz mit den selektierten Einheiten (den semantischen Dependents). Syntagmatische Bedeutungsbeziehungen kommen vor allem in attributiven Modifikationsbeziehungen und in stellenabbildenden Valenzbeziehungen vor. So kongruiert *nießen* (Kopf mit Subjekt-Valenz) mit *Junge, Frau, Direktorin* (Komplemente), aber nicht mit **Tisch; sterben* und *versterben* kongruieren semantisch nicht in gleicher Weise mit *Mensch* und *Tier*! Oder: *Blond* (präzifizierender Modifikator) kongruiert mit *Perücke* (Kopf, Argument), aber nicht mit *Pferd*.

Zunächst wollen wir die semantische Interaktion zwischen lexikalischen Einheiten und zwischen Diskurseinheiten unterscheiden. Angelehnt an Cruse (2000) das Beispiel

- (76) Hans und Maria treten nächste Woche in den heiligen Stand der Ehe: Wer wird den Knofel besorgen?
- (77) Hans und Maria treten nächste Woche in den heiligen Stand der Ehe: Wer wird den Knoblauch besorgen?
- (78) Hans und Maria treten nächste Woche in den heiligen Stand der Ehe: Wer wird den Reis/die Blumen besorgen?

Das umgangssprachliche *Knofel* und das gehobene *in den heiligen Stand der Ehe treten* passen vom Register her nicht zueinander (Cruse 2000: „register clash“). Aber verbessert das nicht markierte *Knoblauch* statt *Knofel* die Passung (77)? Was (zum Kuckuck) hat Knoblauch mit Hochzeit zu tun? Unser Wissen über Hochzeitsszenarien lässt uns keine plausible Passung finden. Hier liegt die Unvereinbarkeit zweier Diskurseinheiten vor. Wenn statt *Knoblauch Reis* (der heute eher verpönte Brauch des Reiswerfens) oder *Blumen* stünde, könnten wir das in ein Gesamtszenario integrieren.

Zum Grundsätzlichen: Neben bzw. parallel zu formalen bzw. morphosyntaktischen Passungen und Passungsforderungen wie Valenz und Rektion gibt es auch semantische Passungsforderungen bzw. Passungseinschränkungen bei aufeinander bezogenen Ausdrücken. Der generelle Terminus für diese Art von Forderungen ist SELEKTIONSRESTRIKTION (semantische Auswahlbeschränkung). Präzifizierende Ausdrücke wie Verben und Adjektive fordern von ihren Argumenten spezifische semantische Merkmale. Ein Beispiel:

- (79) Der Mann/*Die Katze/*Der Tisch <-- singt --> einen Protestsong/*eine Maus

Formal ist *singen* in der oben gemeinten Lesart bivalent (mit SUBJ/Agens/NP und AKKO/Thema/NP). Semantisch fordert *singen*, dass die Subjektstelle dem Merkmal [menschlich]²⁴ und die AKKO-Stelle einem Merkmal wie [Komposition mit Text]²⁵ genügt. Die Forderungen deute ich mit Pfeilen an. So ist es zumindest, was die Ausdrucksbedeutung betrifft. Bei der Herstellung einer Äußerungsbedeutung könnte man die Bedeutung von *singen* bezüglich *Katze* verschieben bzw. kon-

²⁴ Vogelgesang o. Ä. möchte ich hier nicht einbeziehen.

²⁵ Möglicherweise genügte es, hier nur [melodische Tonfolge] festzulegen, aber das überlasse ich den Überlegungen, welche/wie viele Lesarten *singen* besitzt.

textuell anpassen, etwa wenn die Katze nicht auf das Sofa darf und „protestierend“ miaut. Aber eigentlich sind Katzen keine Lebewesen, die singen.²⁶

Typische Selektionsrestriktionsmerkmale sind beispielsweise [belebt] (*x tötet --> y*), [menschlich] (*x <-- lobt y*), [tierisch] (*x <-- frisst y*) und [abstrakt] (*x behauptet --> y*); sie können auch spezieller sein (*x [menschlich] <-- tranchiert --> y [Fleisch, Fisch]*).

(80) Ein brauner/blauer/gelber/*blonder Teppich

(81) Die Fingernägel hatte sie sich blau/rot/grün/*blond/gelb lackiert

Das attributive Adjektiv prädiziert über das Kernsubstantiv und modifiziert es semantisch. Das Resultatsprädikativ am Ende des Mittelfeldes prädiziert über die NP im Vorfeld. Teppiche wie Fingernägellackierungen können Farben aufweisen wie blau, grün, rot, gelb; blond können sie ebenfalls sein. Doch mit *blond* kann man sich (abgesehen von speziellen Verwendungen wie *blonder Tabak*) nur auf menschliches Haar (**blondes Pferd*) bzw. die Träger der Haare (*blonder Russe*) beziehen, obwohl nachweislich auch Teppiche etc. physikalisch blond sein können. Im Lexikoneintrag von *Blond* vermerken wir eine SORTENBESCHRÄNKUNG.

Eine zufriedenstellende Systematisierung syntagmatischer Bedeutungsbeziehungen steht noch aus! Ansätze hierzu gibt es unter anderem von Walter Porzig²⁷ und Eugenio Coseriu.²⁸ Porzig hat bei seiner Erkundung sogenannter WESENHAFTER BEDEUTUNGSBEZIEHUNGEN u. a. *bellen --> Hund, greifen --> Hand, küssen --> Lippen, gehen/essen --> Mensch, laufen/fressen --> Katze* betrachtet. Coseriu arbeitet drei LEXIKALISCHE SOLIDARITÄTEN heraus:

(a) AFFINITÄT liegt vor, wenn ein Klassem wie [Mensch] oder [Tier] andere Wörter determiniert wie etwa *essen* bzw. *fressen* (oder *schwanger* vs. *trächtig* <-- [Säugetier])

(b) SELEKTION liegt vor, wenn ein Archilexem wie *Fahrzeug*, das z. B. *Bus, Auto, Straßenbahn, Rad, Ski, U-Bahn, Zug* als Kohyponyme hat, ein anderes Wort determiniert: *fahren*, denn *fahren* bedeutet ‚sich mit einem Fahrzeug fortbewegen‘

(c) IMPLIKATION liegt vor, wenn ein einzelnes Lexem ein anderes determiniert wie *beißen* --> *Zahn*.

D. A. Cruse (1986; 2000) behandelt ebenfalls die Frage der Unterteilung syntagmatischer Beziehungen. Seine Vorschläge sieht er als Annäherung an, denn die Übergänge sind fließend:

(i) Bei PHILONYMIE passen die semantischen Eigenschaften zueinander, es besteht SEMANTISCHE KONGRUENZ, etwa bei *Der Mann trinkt --> Bier* [flüssig].

(ii) Bei TAUTONYMIE entsteht ein PLEONASMUS wie **weißer Schimmel* (*Schimmel* = [Pferd], [weiß]) oder **mit den Lippen* <-- *küssen*.²⁹

²⁶ Man sollte es mit „Präzision“ nicht übertreiben. Man muss den Unterschied von *Kuno trank Bier/?Salzsäure/*Holz* nicht den lexikalischen Bedeutungen aufbürden, indem man bei *trinken* mehr als [Flüssigkeit] fordert. *Holz* wird dadurch gut ausgeschlossen, aber *Salzsäure* nicht (wenn man HCl sehr verdünnte, ginge es). [Verträglichkeit] ist bei *trinken* relativ und nicht so wesentlich wie [Flüssigkeit]!

²⁷ Porzig, W. (1934): Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB). Band 1934, Heft 58, Seiten 70–97.

²⁸ Coseriu, E. (1967): Lexikalische Solidaritäten. In: *Poetica* 1,3, 293-303.

²⁹ Wenn man etwas Informatives hinzufügt, wechselt die Beziehung von Tautonymie zu Philonymie: *Sie küsste ihn* **mit den Lippen/mit bebenden Lippen/mit nutellaverschmierten Lippen*.

(iii) Bei XENONYMIE entsteht eine INKOMPATIBILITÄT wie in **Der Mann trinkt --> Holz, *herzliche --> Schlaflosigkeit*.

Cruse verwendet eine dreistufige Graduierung von semantischer Dissonanz:

(i) Am schwächsten ist die UNANGEMESSENHEIT (*My geraniums died/ ?My geraniums kicked the bucket*); Im Dt. vielleicht: *Meine Geranien gingen ein/ ?Meine Geranien gaben den Löffel ab*. Unangemessenheit lässt sich beseitigen, wenn man ein passendes semantisches Dependens auswählt.

(ii) Stärker ist das PARADOX (**a cat barked*, ich füge hinzu: **Ein Hund miaute*); immerhin werden hier beide Male Tierlaute benannt, nur eben nicht vom charakteristischen Tier.

(iii) Die Höchsthstufe nennt Cruse INKONGRUENZ (Cruse 1986: **a lustful affix*, Cruse 2000: *purple gestures of rat milk*). Hierbei lässt sich ohne unorthodoxes Interpretieren kein Sinn aus der Kombination gewinnen. Das zweite Inkongruenz-Beispiel klinge, so Cruse 2000: 222, nach „the worst sort of avant-garde poetry“.

Die Wirkung semantischer Forderungen kann man studieren, wenn man auf übergeordnete Begriffe ausweicht und beispielsweise statt *Die Katze miaute sagt: Das Tier miaute*. Wegen *miauen* schließt man von *Tier* auf die Subklasse der Katzen.

(82) *schwangere* → [weiblich] *Fahrgäste, trächtige* → [Säugetier] *Lebewesen, Tier* [Hund] ← *bellendes, ranzige* → [fett-/öhlhaltig] *Substanzen*.

Nicht mit semantischer Selektion zu verwechseln sind sogenannte KOLLOKATIONEN, die auf sprachlichen Gewohnheiten beruhen, indem eine Wortkombination (Basis + Kollokator) bevorzugt (fast immer) zur Versprachlichung eines Konzepts gewählt wird, obwohl man das Konzept mit synonymen Ausdrücken ebenfalls in Worte fassen könnte, vgl. *Zähne putzen* (*säubern, saubermachen, waschen, bürsten, ...*) oder *Telefonnummer wählen* (*zusammensetzen*, vgl. frz. *composer le numéro*).

Übung: Kommentieren Sie folgende Syntagmen hinsichtlich der semantischen Passung!

- (a) weltweite Globalisierung; schwarzer Rappe; unabsichtlich ermorden
- (b) Sie tranken Wein/Brot; Die Nachbarin/Die Nachbarskatze frohlockte
- (c) ein brenzlicher Geruch, eine brenzlige Situation, eine brenzlige Pizza.
- (d) ein dünner Mann, dünnes Haar, dünnes Eis, ein dünner Lastwagen
- (e) Die Piraten hausen in einer Höhle, Adlige hausen gerne in Prachtvillen.

Exkurs: Zeugmatische Konstruktionen

Ein semantisches ZEUGMA liegt vor, wenn in einer koordinativen Struktur eine Koordinationsreduktion vorgenommen wird, so dass der Effekt entsteht, dass ein Lexem zwei Lesarten zugleich realisieren müsste, was den Effekt der semantischen Abweichung bzw. Komik ergibt.

(83) Ich fror vor mich hin, denn nicht nur meine Mutter war ausgegangen [,hatte das Haus verlassen'], auch der Ofen war ausgegangen [,funktionierte nicht mehr'].

(84) Ich fror vor mich hin, denn nicht nur meine Mutter, auch der Ofen war ausgegangen.³⁰

Im nicht reduzierten Ganzsatz (83), eine Koordination zweier Sätze, ist das polyseme Verb *ausgehen* in zwei Lesarten jeweils im separaten Satz in semantischer Kongruenz mit seinen Ergänzungen

³⁰ Quelle: Heinz Erhardt, ehemaliger deutscher Komiker (1909 – 1979).

(*Mutter und Ofen*). Erst im zusammengezogenen Satz (84) entsteht das Problem der Simultaneität zweier Lesarten in einem Satz (hier mit dem Effekt der Komik).

9 WORTFELD und LEXIKALISCHES FELD (JD SEMPRAG 5)

Wortfelder³¹ gliedern einen semantischen Bereich. Ein klar nach fester Anordnung und 24-Stunden-Zeiträumen strukturiertes Feld ist das Feld der Wochentage {Montag, Dienstag, ..., Sonntag}, das die Kalenderwoche (= Sinnbezirk) gliedert. Die Notenprädikate *sehr gut, gut, befriedigend, ausreichend, mangelhaft, ungenügend* gliedern den Bereich der schulischen Zensuren. Das Feldmitglied *sehr gut* ist ein Mehrwortausdruck (Phraseologismus) und deshalb sollte man – auch angesichts z. B. von *täuschen, irreführen, hinters Licht führen, an der Nase herumführen, verarschen* – die Perspektive vom Wortfeld hin auf das LEXIKALISCHE FELD (das Feld lexikalierter Ausdrücke bestehend aus Wörtern und Phraseologismen) öffnen! Ein lexikalisches Feld ist durch folgende Eigenschaften definiert:

- Die Feldmitglieder weisen die gleiche syntaktische Kategorie auf (V oder N oder Adj etc.)
- Die Ausdrücke sind bedeutungsverwandt (im Grenzfall Synonyme wie *flitzen, pesen, sausen, wetzen*) und teilen relevante Bedeutungsaspekte (Sitzmöbel: ‚zum Sitzen‘; *gehen, schlendern, eilen, trippeln* etc. ‚Fortbewegung, aufrecht, auf zwei Beinen‘).
- Die Ausdrücke gliedern dabei einen inhaltlichen Bereich (einen Sinnbezirk).
- Die Feldmitglieder sind unmittelbare oder mittelbare Hyponyme zu einem Hyperonym. Ist dieser Oberbegriff auch versprachlicht, dann heißt er ARCHILEXEM, z. B. Feld: **EQUUS**, Archilexem: **Pferd**, Wörter: *Hengst, Stute, Fohlen, Ross, Schimmel, Klepper,*
- Zwischen den Ausdrücken bestehen Bedeutungsbeziehungen (z. B. Hyponymie und Komplementarität bei *Kind* <-- hyponym – [*Junge* <-- komplementär --> *Mädchen*])

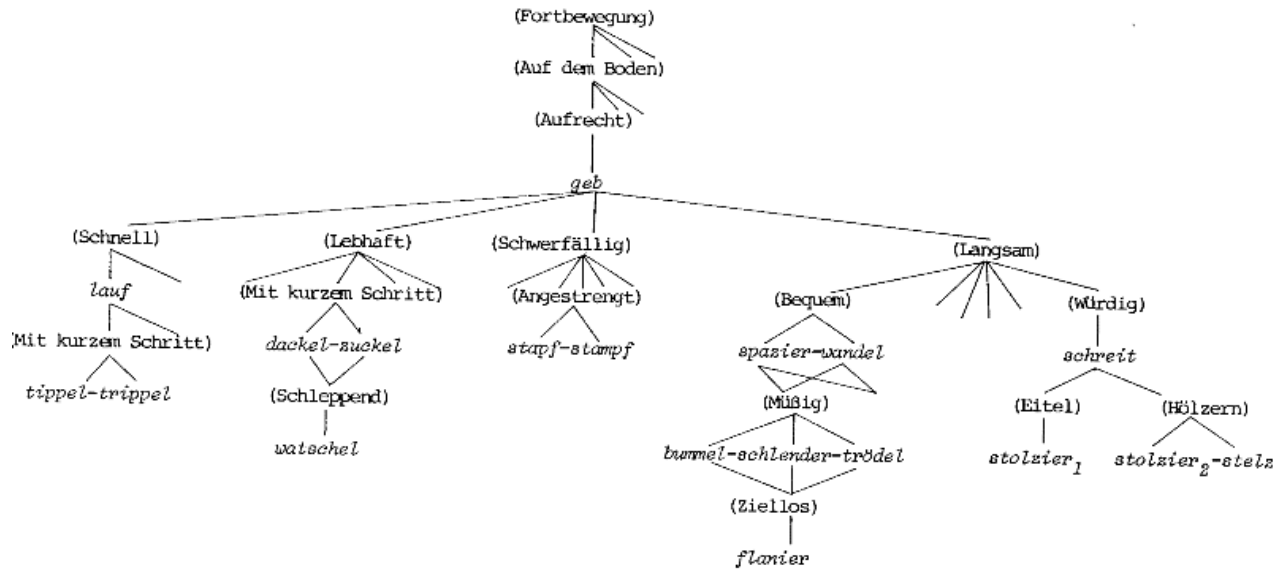
Ein Klassiker ist z. B. das Feld der Sitzmöbel, hier in der **frz.** Version mit Übertragung ins Deutsche:

(85)	Stuhl chaise	Hocker tabouret	Sessel fauteuil	Sofa canapé	(?) pouf
zum Sitzen	+	+	+	+	+
mit Rückenlehne	+	-	+	+	-
mit Armlehnen	-	-	+	+	-
mit Füßen	+	+	+	+	-
für 1 Person	+	+	+	-	+
festes Material	+	+	+	+	-

³¹ Man verwechsle nicht Wortfeld (s. oben) und Wortfamilie. Bei einer WORTFAMILIE hängen die Mitglieder deshalb zusammen, weil sie die gleiche etymologische Wurzel aufweisen, die in verschiedenen Wortbildungen vorkommt, z. B. bei *binden, Band, Bund, Binde, Gebinde, verbinden, Verbindung, bündeln, bündig, gebunden, Binder*.

Feldanalysen kann man mittels Merkmalstabellen oder auch in Form von „Bäumen“ (s. Analyse von Baumgärtner, Klaus. 1967. Die Struktur des Bedeutungsfeldes. In: Moser, Hugo (Hg.): Satz und Wort im heutigen Deutsch. Düsseldorf, 165 ff. – Statt *geb* muss es unter (Aufrecht) *geh* heißen!) präsentieren.

Beispiel zu Wortfeld



aus Baumgärtner 1967: 186

Übungen: 1) Versuchen Sie, relevante Feldmerkmale zu folgenden Ausdrücken und eine ungefähre Feldanordnung zu finden: *entschlafen, den Löffel abgeben, fallen, ersaufen, ersticken, erfrieren, krepieren, den Arsch zukneifen, verhungern, eingehen, ertrinken, hungers sterben, verbluten, verenden, verbrennen, verdursten*

2) Versuchen Sie, das Wortfeld *Dschungel, Urwald, Hain, Forst, Schonung, Wald* zu beschreiben!

TAXONOMIEN

Taxonomien beruhen im Wesentlichen auf der Hyponymiebeziehung. Dabei bezeichnet jedes Hyponym eine Unterart seines Hyperonyms.

Ein Beispiel aus der Biologie:

(86) Unterstamm: Wirbeltiere (Vertebraten)

Klasse: z. B. Säugetiere, Fische, Amphibien, Reptilien,...

Unterklasse: echte und unechte Säugetiere (mit Teilklassen Plazenta- und Beuteltiere)

Ordnung: z. B. Primaten, ...

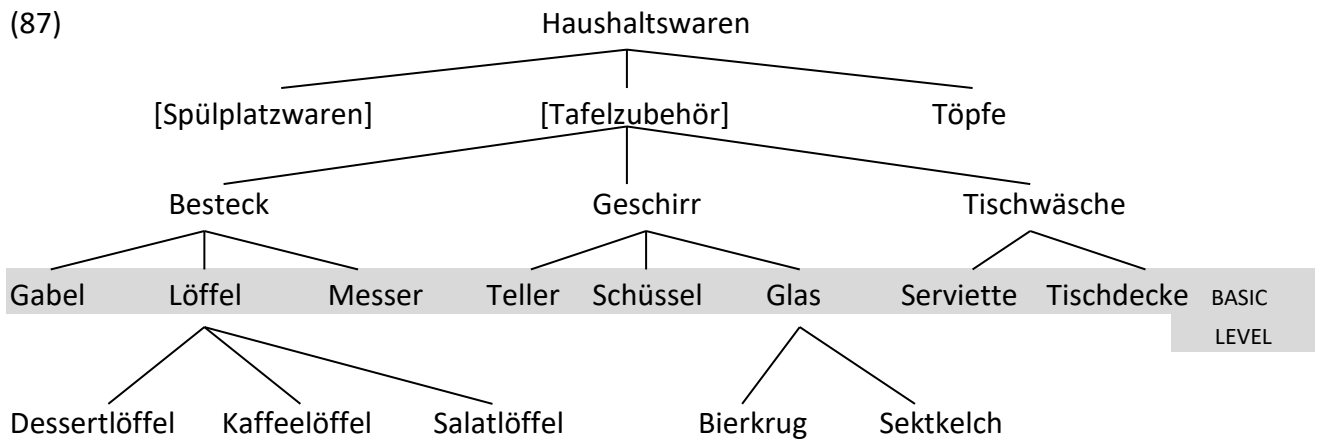
Unterordnung: z.B. höhere Primaten, Halbaffen, ...

Familie: z. B. Hominiden (Hominidae)

Gattung: Mensch, Orang-Utan, Gorilla, Schimpanse, Bonobo

Die Ausdrücke *Mensch, Orang-Utan, Gorilla, Schimpanse, Bonobo* sind hyponym zu *Hominide* (Menschenaffe) und sind zugleich zueinander ko-hyponym.

Eine Alltagstaxonomie (im Ansatz, unvollständig) ist beispielsweise:



10 Kognitive Linguistik, Kognitive Semantik und die Prototypentheorie (JD semprag 6)

Die seit den 1970er Jahren Impulse gebende KOGNITIVE LINGUISTIK (KL) ist mit Persönlichkeiten wie Charles Fillmore, George Lakoff, Ronald Langacker und Leonard Talmy verbunden. In neuerer Zeit sind vor allem die konstruktionsgrammatischen Ansätze, z. B. von William Croft oder von Adele Goldberg, zu nennen.

Die Vertreter der KL sehen Sprache nicht isoliert von weiteren Bereichen der Kognition, sondern als Teil des menschlichen KOGNITIVEN SYSTEMS, das Informationen aufnimmt, filtert, bearbeitet, vergleicht, speichert etc., während die strukturalistisch orientierte Semantik Sprache als eigenständiges System ansieht, das getrennt von anderen kognitiven Fähigkeiten analysiert werden kann. Die KL nimmt an, dass sprachliches und nichtsprachliches Bedeutungswissen gar nicht oder nicht klar zu trennen sind. Anders gelagerte Ansätze trennen sprachliche Bedeutung vom Weltwissen. So verfährt neben strukturalistischen Ansätzen z. B. auch die FORMALE SEMANTIK, die Bedeutung unter den Aspekten von Wahrheitsbedingungen und Implikationen untersucht.

Kognitionswissenschaften untersuchen, wie der menschliche Geist funktioniert. Dabei wird der Mensch als informationsverarbeitendes System angesehen: Mit den Sinnen werden Informationen aufgenommen, später gefiltert, dann klassifiziert und im Gedächtnis gespeichert (repräsentiert). Dabei werden die Vorgänge der KATEGORISIERUNG bzw. SCHEMATISIERUNG besonders in den Blick genommen. Dieser Vorgang führt dazu, dass wir beispielsweise das Konzept >Katze< für die Kategorie KATZE ausbilden. Ein Konzept ist eine mentale Wissensrepräsentation und es repräsentiert die deskriptive (etc.) Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks. Eine Kategorie ist die Denotation (eines Inhaltswortes, das diese Kategorie denotiert) und wird als eine Menge gleichartiger Objekte bzw. die Menge der potentiellen Referenten aufgefasst. Doch wie kann man sich ein Konzept vorstellen, das eine Kategorie beschreibt? Hierzu gibt es einige Modellierungen bzw. theoretisch postulierte Formate. Eine prominente Modellierung nimmt an, dass zumindest viele sprachliche Konzepte das Format von FRAMES haben. Dazu später mehr.³²

³² Frames modellieren Wissensstrukturen, die über das hinausgehen, was die strukturelle Semantik als sprachliches Wissen beschreiben möchte. Frames beschreiben das für den Gebrauch und das Verstehen eines sprachlichen Ausdrucks notwendige Wissen. – Ein anderes einflussreiches Konzeptformat stellen die IDEALIZED COGNITIVE MODELS (ICM) von George Lakoff (s. Lakoff 1987) dar.

Zur Beziehung zwischen Konzepten und Wortbedeutungen: Konzepte können als (deskriptive) Bedeutungen von sprachlichen Ausdrücken dienen. Aber: Nicht jedes Konzept ist die Bedeutung eines Wortes, etwa das Konzept >nicht mehr durstig<, denn auch der Vorschlag *sitt* hat sich nicht durchgesetzt, vgl. schwed. *otörstig* ‚undurstig‘ (oder denken Sie an Gerüche, Geschmäcker, Stimmungen oder Melodien, die als Konzepte existieren, aber sprachlich nur ungefähr darstellbar sind). Es gibt weitaus mehr Konzepte als Wortbedeutungen. Konzepte kann man auch durch syntaktische Konstruktionen versprachlichen, z. B. *ein Ungeheuer mit dem Körper eines Löwen, einem menschenähnlichen Kopf und dem Schwanz eines Skorpions* (ich kenne es als „Mantikor“).

Sprachliche Einheiten werden in der Regel (dezidiert in konstruktionsgrammatischen Ansätzen) als Form-Bedeutungspaare betrachtet und das Formale nicht vom Semantischen getrennt. Syntaktische und morphologische Vorgänge gelten als unmittelbar semantisch relevant und nicht nur als eine Kombinationskunst formaler Art, die erst darauffolgend semantisch interpretiert würde (so verfahren öfters strukturalistische resp. generative Ansätze). Die Grammatik selbst sei ein Konzeptualisierungspränomen und unterliege denselben Bedingungen wie semantische Erscheinungen. Zudem wird die Rolle des Sprachgebrauchs betont, der auf Semantik und Grammatik einwirkt: Die sprachlichen Strukturen und Bedeutungen werden sozial ausgehandelt und sozial verändert.

Vor allem die Entwicklung der Prototypentheorie führte zu einer grundsätzlichen Kritik und Abkehr von der Merkmals- oder auch NHB-Semantik (für „Modell der notwendigen und hinreichenden Bedingungen = Merkmale“). Heute wird das Verhältnis allerdings weniger als Konkurrenz, sondern eher als Ergänzung angesehen.

11 Prototypentheorie (JD semprag 6)

Die Prototypentheorie ist eine Theorie, die sich mit dem Kategorisieren, dem Zuweisen wahrgenommener Objekte zu Kategorien, und der internen Struktur von Kategorien befasst. Ob sie auch eine Theorie der Wortbedeutung ist und insofern ein direktes Konkurrenzmodell zur Merkmalssemantik, das ist umstritten. Die Prototypentheorie wurde vor allem von sprachvergleichenden Untersuchungen zu Farbwortsystemen befördert, die Berlin & Kay 1969 vorgelegt haben.³³ Zudem sind die Arbeiten der Psychologin Eleanor Rosch bedeutsam für die Entwicklung der PT; Rosch baut auf den Erkenntnissen der Farbenbenennungsstudie von Berlin & Kay auf und untersucht weitere Kategorien, z. B. VOGEL.³⁴ Berlin & Kay haben anhand einer Farbtabelle (vgl. Löbner 2015: 311) ca. 100 Sprachen danach untersucht, wie Farben benannt werden.

Besonders aufschlussreich sind die Interviews mit Muttersprachlern, die bzgl. ca. 20 Sprachen geführt wurden. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Verwendung sog. Grundfarbwörter, die wie folgt bestimmt werden: (a) Sie sind morphologisch einfach (*blau* vs. *bläulich*, *hellblau*), (b) sind keine Sekundärfarbwörter wie *oliv* oder *türkis* (die primär Objektbezeichnungen sind), wobei das nicht immer ganz einfach ist, vgl. unser *orange* (mit Kriterium (c) doch als primär anzusehen), das zwar ein Lehnwort und sekundär ist, wahrscheinlich aber den Status eines Primärfarbwortes erlangt hat (vgl. Löbner 2015: 310 f.), (c) sie sind kein Unterbegriff zu einem anderen Farbwort (so ist *umbra* ein

³³ Berlin, Brent & Kay, Paul (1969): Basic Colour Terms, Their Universality and Evolution. Berkeley, Los Angeles.

³⁴ Z. B. Rosch, E. (1973): Natural Categories. In: Cognitive Psychology 4, 328-350; Rosch, E. (1975): Cognitive Representations of Semantic Categories. In: Journal of Experimental Psychology 104, 192-233.

Unterbegriff zu *braun*, aber *orange* liegt zwischen *gelb* und *rot* und bezeichnet weder ein spezifisches Gelb noch Rot).

Die Untersuchungen führten zu folgenden Ergebnissen:

- Bei bestimmten Farben sind sich die Sprecher*innen bei der Benennung einig. Sie wurden aufgefordert, auf der Farbtafel zu zeigen, welches Farbfeld das beste Rot, Blau etc. vertritt. Diese Fokalfarben werden einheitlich und übereinstimmend benannt (*rot, red, rouge, jap. akai* usw.), und zwar mit den Grundfarbwörtern.

- Die Fokalfarben sind ein übereinzelsprachliches Phänomen und treten in einer bestimmten Reihenfolge auf (grob: *schwarz > weiß > rot > gelb > grün > blau > braun* etc.). Wenn also ein Farbsystem nur vier Fokalfarben aufweist, dann hat es die Farbbezeichnungen, die den deutschen *schwarz, weiß, rot, gelb* entsprechen. Es lassen sich ca. ein Dutzend Fokalfarben finden. – Wie weit sich Farbbereiche ausdehnen, kann von Sprache zu Sprache differieren. Die Farbbereiche und ihre Ränder sind vage (z. B. zwischen Rot und Braun), nur die Fokalfarben sind eindeutig.

Die Prototypentheorie (PT) teilt man meist in zwei Versionen ein: (a) die vielseitig rezipierte STANDARDVERSION (SV) und (b) die ERWEITERTE VERSION (EV), die im Weiteren nicht besprochen wird.³⁵

11.1 Die Standardversion der PT charakterisieren folgende zentrale Aussagen:

(a) Prototypikalität: Nur manche Mitglieder einer Kategorie stellen typische Vertreter dar, sozusagen beste Exemplare und ggf. Referenzpunkte für die Kategorisierung (vgl. Fokalfarben oder evtl. Rotkehlchen). Hierfür spricht auch, dass bei Sätzen wie *Guck mal, da sitzt ein Vogel auf der Fensterbank!* (Löbner 2015: 324) angenommen wird, dass es sich um einen typischen Vogel (wie Spatz oder Amsel) handelt und nicht etwa um einen Adler oder Kondor.³⁶

(b) Kategorienzugehörigkeit in Graden, abgestufte Kategorienstruktur: Wird auf die Frage *Ist x ein Vogel?* ein Rotkehlchen gezeigt, wird schneller mit „ja“ geantwortet als bei einem Tukan oder Pinguin. Potentielle Mitglieder einer Kategorie werden nicht in gleicher Weise der Kategorie zugeordnet. Die Binnenstruktur einer Kategorie ist abgestuft und gradierbar: Es gibt beste Vertreter, z. B. VOGEL: Rotkehlchen, FRUCHT: Apfel, Birne; es gibt mittlere (VOGEL: Adler,³⁷ Tukan; FRUCHT: Mango, Papaya) und untypische bzw. schlechte Vertreter (VOGEL: Strauß, Pinguin; FRUCHT: Kürbis, Olive). Vgl. zur Kategorienunschärfe auch die Arbeiten von Labov zu *cup, bowl* etc. – Bei einer Merkmalssemantik (NHB) ist die Kategorienzugehörigkeit entweder zu 100 % oder gar nicht gegeben.

Bisweilen werden sog. HECKENAUSDRÜCKE (hedges) als Indiz dafür genannt, dass wir zum Abstufen und gradueller Kategorienzugehörigkeit neigen. Hedging wird relativ zu Prototypen vorgenommen. Nach Lakoff (1972) sind HECKEN Ausdrücke, „whose job is to make things fuzzy or less fuzzy“.

³⁵ Näheres hierzu z. B. in: Kleiber, Georges. 1998. Prototypensemantik. 2. Aufl. Tübingen.

³⁶ Interessant ist, dass z. B. Span. u. Port. bzgl. VOGEL zwei Kategorien und damit auch zwei Prototypen haben: port. u. span. *ave* ‚großer Vogel‘ versus port. *pássaro*, span. *pájaro* ‚kleiner Vogel‘. Zu einem Adler oder Pinguin passt z. B. *ave*, aber nicht *pájaro*.

³⁷ Bei den Shoshoni (z. B. Westschoschonen historisch ungefähr: Teile von Kalifornien, Nevada, Utah) gilt der Adler als der prototypische Vogel (Elsen, Hilke. 2014. Linguistische Theorien. Tübingen, S. 104). „Typikalitätsurteile sind kulturabhängig“ (ebd.).

- (88) (a) Ein Futon ist *eine Art* Matratze (b) Pinguine sind *eigentlich* Vögel
(c) Amseln sind *typische* Vögel (d) Kuno ist *ein totaler/voll der* Gartenfreak
(e) Ein Wal ist *genau genommen* kein Fisch! (f) Gustl ist ein *waschechter* Bayer!

(a) besagt, dass ein Futon keine Matratze ist, einer solchen aber recht ähnlich ist. Aus (b) geht hervor, dass Pinguine keine typischen Vögel sind. (d) und (f) betonen, dass hier besonders typische Mitglieder gemeint sind.

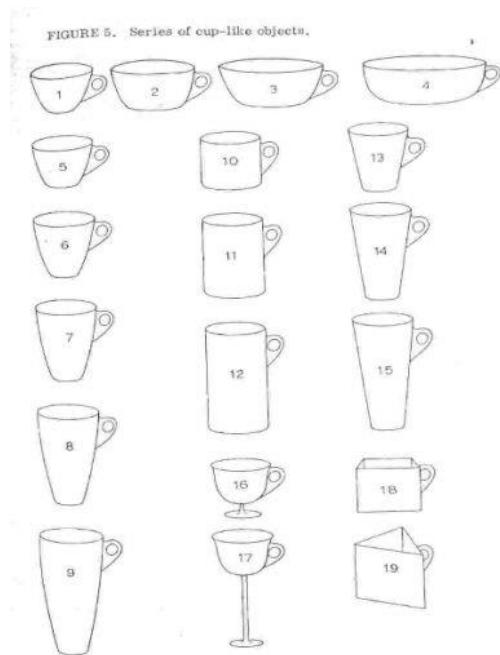
(c) Die Kategorisierung verläuft über einen Prototypen bzw. das typische Klassenmitglied (sei dies konkret oder abstrakt vorzustellen), die Ähnlichkeit mit dem Prototyp wird abgeglichen.

(d) Die Ränder von Kategorien sind unscharf (vgl. Farbbenennungen zwischen zwei Fokalfarben). Diese Aussage steht im Gegensatz zur Merkmalssemantik, bei der Kategorien dadurch klar bestimmt sind, dass die Merkmale entweder zutreffen oder nicht zutreffen.

(e) Kategorien können intern heterogen sein. Die Kategorienmitglieder werden durch sog. FAMILIENÄHNLICHKEITEN zusammengehalten. Das Konzept der Familienähnlichkeiten findet sich bei Ludwig Wittgenstein (Philosophische Untersuchungen § 66), der die Frage aufwirft, ob alle SPIELE die gleichen Merkmale haben:

„Betrachte z. B. einmal die Vorgänge, die wir »Spiele« nennen. Ich meine Brettspiele, Kartenspiele, Ballspiel, Kampfspiele, usw. Was ist allen diesen gemeinsam? – Sag nicht: »Es muß ihnen etwas gemeinsam sein, sonst hießen sie nicht ›Spiele‹ « – sondern schau, ob ihnen allen etwas gemeinsam ist. – Denn wenn du sie anschaust, wirst du zwar nicht etwas sehen, was allen gemeinsam wäre, aber du wirst Ähnlichkeiten, Verwandtschaften, sehen, und zwar eine ganze Reihe. [...] – Schau z. B. die Brettspiele an, mit ihren mannigfachen Verwandtschaften. Nun geh zu den Kartenspielen über: hier findest du viele Entsprechungen mit jener ersten Klasse, aber viele gemeinsame Züge verschwinden, andere treten auf. Wenn wir nun zu den Ballspielen übergehen, so bleibt manches Gemeinsame erhalten, aber vieles geht verloren. – Sind sie alle ›unterhaltend‹. Vergleiche Schach mit dem Mühlfahren. Oder gibt es überall ein Gewinnen und Verlieren, oder eine Konkurrenz der Spielenden? Denk an die Patencen. In den Ballspielen gibt es Gewinnen und Verlieren; aber wenn ein Kind den Ball an die Wand wirft und wieder auffängt, so ist dieser Zug verschwunden. Schau, welche Rolle Geschick und Glück spielen. Und wie verschieden ist Geschick im Schachspiel und Geschick im Tennisspiel. Denk nun an die Reigenspiele: Hier ist das Element der Unterhaltung, aber wie viele der anderen Charakterzüge sind verschwunden! Und so können wir durch die vielen, vielen anderen Gruppen von Spielen gehen. Ähnlichkeiten auftauchen und verschwinden sehen. Und das Ergebnis dieser Betrachtung lautet nun: Wir sehen ein kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten, die einander übergreifen und kreuzen. Ähnlichkeiten im Großen und Kleinen.“

Er prägt den Ausdruck FAMILIENÄHNLICHKEIT für Subkategorien (von *Spiel*), die Ähnlichkeiten zu Nachbarsubkategorien (Schach, Mensch ärgere dich nicht, Tennis, Roulette) aufweisen, wobei weiter voneinander entfernte Kategorien nicht die gleichen Merkmale teilen, eventuell teilen sie (fast) keine miteinander. Das widerspricht dem Ansatz der NHB-Merkmalssemantik, nach dem ein eindeutiger und stabiler Merkmalsatz eine Kategorie festlegt.



William Labov³⁸ ließ Versuchspersonen die links gezeigten Objekte benennen. Er hat die tassenartigen Objekte vor allem hinsichtlich des Verhältnisses von Höhe und Breite variiert und wollte herausfinden, welchen Einfluss dies auf die Benennung mit *cup*, *bowl* und *vase* hat. Objekt 1 ist der Tassenprototyp. Labov arbeitete auch mit zusätzlichen Aspekten wie: „Stellen Sie sich vor, Sie würden aus den Gegenständen Kaffee oder festere Nahrung (Kartoffelbrei o. Ä.) zu sich nehmen!“ Über die prototypische Tasse erzielte man weitgehend Einigkeit: [so weit wie hoch], [mit Henkel], [zum Kaffeetrinken]; so war es auch beim Vasen-Prototyp: [wesentlich höher als weit], [ohne Henkel], [für Blumen]. – Bei der Benennung der untypischen Gefäße differierten die Antworten der Probanden stärker, teilweise

sogar bei der gleichen Person, wenn man sie an unterschiedlichen Tagen befragte.

Man kann auch hier Wittgensteins Familienähnlichkeit anwenden. So sind die Objekte 4, 9, und 19 in der Grundgestalt sehr verschieden (und 17 erst!), aber immerhin teilen sie [mit Henkel].

Zusammengefasst: Manche Kategorienmitglieder sind deren beste Vertreter und über die Ähnlichkeit mit diesen Prototypen als Referenzfällen werden neu zu kategorisierende Objekte beurteilt. Da die Ähnlichkeit graduell ist, folgt, dass die Kategorienbinnenstruktur und die Kategorienzugehörigkeit abgestuft sind und dass die Kategoriengrenzen unscharf sind.

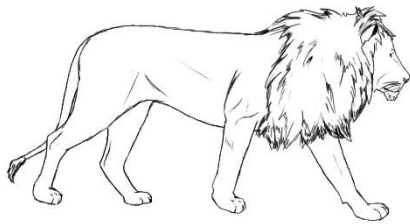
Doch was ist ein Prototyp? Ein individueller Vogel (wie sollen den alle im Kopf haben?) oder eben die Subklasse der Rotkehlchen (was wäre dann der Prototyp von „Rotkehlchen“ oder fallen dann nicht beide Kategorien zusammen?) kann es nicht sein. Es wird also eine abstrakte Repräsentation sein, die den Prototyp darstellt!

Die Fruchtbarkeit des Prototyps ist aber einzuschränken. Sie dürfte im Wesentlichen auf der basic-level-Ebene (wie Hund, Vogel, Dinosaurier, Löwe) gegeben sein, aber nicht auf der übergeordneten Ebene, z. B. Tier, denn darunter fallen eben auch Saurier, Kängurus, Quallen, Frösche, Würmer, Maulwürfe etc.

³⁸ Das klassische Cup-Bowl-Vase-Experiment von Labov finden Sie in: Labov, William (1973). The Boundaries of Words and their Meanings. In: Bailey, Charles-James Bailey & Shuy, Roger W. (Hgg.), New Ways of Analyzing Variation in English. Washington, DC, 340-371.

11.2 Basisebene

Was sehen Sie links? Sie antworten wahrscheinlich: *Einen Löwen!* Sie antworten eher nicht mit *einen erwachsenen männlichen Löwen* oder *eine Großkatze*, *eine Raubkatze*, *ein Tier* oder *einen laufenden Löwen*, *von der Seite gesehen*. Wir scheinen die Ebene zwischen sehr allgemeiner oder spezifischer Kategorisierung zu bevorzugen: die **BASISEBENE**. Etwa auch Auto, LKW, Boot, Fahrrad gegenüber Fahrzeug oder Rennrad.



Kategorisierungsaufgaben bezüglich der Basisebene weisen die kürzesten Reaktionszeiten auf. Eine gemeinsame Gestalt ist am ehesten auf der Basisebene gegeben. Auf der Basisebene ist normalerweise (Spezialistentum unberücksichtigt!) das meiste Wissen organisiert. Die sprachlichen Ausdrücke für Basiskategorien sind in der Regel kürzer (oder werden gekürzt) als die den über- oder untergeordneten Ebene. Beispiele: *Fahrrad* > *Rad*, *Automobil* > *Auto*, *Lastkraftwagen* > *LKW*, *Saxophon* > *Sax*, *Büstenhalter* > *BH*, *Omnibus* > *Bus* versus *Rennrad*, *Tenorsaxophon*. Die niedrigere Ebene wird gerne durch Komposita abgedeckt.

11.3 Probleme der Prototypentheorie

Auch klare Kategorien wie **UNGERADE ZAHL** („natürliche Zahl > 0, nicht durch 2 teilbar“) haben eine abgestufte Struktur. So ist *3.890.867.445* eine ungerade Zahl, aber wohl weniger typisch für uns als 3, 5 oder 7. Also: abgestufte Zugehörigkeit bei scharfer Grenze! Bei übergeordneten Ausdrücken wie *Tier* kann eine Kategorisierung kaum über die Ähnlichkeit mit einem Prototyp erfolgen, da Tiere eine sehr heterogene Klasse sind, vgl. Würmer, Dinosaurier und Tiefseefische. Selbst merkmalssemantisch angegangen: Was wären Merkmale, die allen Tieren zukämen? Mehr als [belebt] und im Unterschied zu *Pflanze* [nicht standortfest]? Gehörten auch [sauerstoffatmend] und [Stoffwechselenergie durch Nahrung] dazu (Pflanzen werden energetisch vom Sonnenlicht versorgt)?

Ob Kategorien wirklich unscharfe Grenzen besitzen? Das kann auch an unserer eher ungefähren Kenntnis von Wortbedeutungen liegen und daran, dass wir in der Praxis Wörter öfters „ungenau“ gebrauchen und dass wir Wortbedeutungen flexibel anwenden.

Ein zentrales Argument, das gegen die Prototypentheorie angeführt wird, betrifft unsere Tendenz, zu **POLARISIEREN**. Nicht ohne Grund haben wir *Assertion* und *Negation* (*nicht*, *kein* etc.). Wir sagen: *Das ist ein Hund* bzw. *Das ist kein Hund!* So etwas wie 85%- oder 55%-Hunde vermeiden wir normalerweise. Auch unsere Entscheidungsfragen deuten auf ein Polarisieren hin: *Ist das ein Hund?* (*Ja* oder *Nein?* – Es dürfte an der Flexibilität von Konzepten liegen, dass uns Kategoriengrenzen unscharf erscheinen. Je nach Kontext können wir die Grenzen festlegen und dann aber klar kategorisieren. In einem Kontext, in dem ich unbedingt Kaffee trinken will, aber nur ein seltsames Objekt aus Labovs Angebot habe, dann ist das Objekt eben für den Moment eine Tasse. Also: flexible Konzepte, flexible Kategorisierungen und dennoch Ja-Nein-Zugehörigkeit (vgl. Löbner 2015: 337-356). Klare Mitgliedschaft trotz abgestufter Binnenstruktur.

Löbner (2015: 355 f.) zieht folgendes Fazit:

- Die Polarisierung steht der Aussage der SV der PT entgegen, Kategorienmitgliedschaft sei graduell und die Kategoriengrenzen unscharf

- Wort- und Satzbedeutungen sind flexibel (handhabbar), so dass binäre Kategorienzugehörigkeit und variable Kategoriengrenzen keinen Widerspruch ergeben müssen
- Was die PT etabliert hat: Kategorien haben eine abgestufte Binnenstruktur, es gibt bessere und schlechtere Vertreter (die jedoch gleichermaßen Kategorienmitglieder sind)
- Es gibt unterschiedliche Kategorien (nicht alles über einen Kamm scheren): FARBEN mit Ähnlichkeit zur Referenz(fokal)farbe, GERADE ZAHL mit eindeutiger Zugehörigkeit (und dennoch ist 2 typischer als 8!), GROSS mit Normbezug (groß für ein Reiskorn/eine Maus/einen Elefanten).

12 Semantisches Wissen

Eine lexikalische Semantik steht bei der Frage, welche Arten von Wissen zu einer Wortbedeutung gehören, vor dem Problem, dass man mindestens folgende Wissensbestände unterscheiden kann: (i) persönliches Wissen (z. B.: Hasso ist ein lieber Hund, Apfelsaft schmeckt gut/süßlich ...), (ii) Sprachwissen (der Gegenstand strukturalistisch-semantischer Ansätze, z. B.: *Frau* = [menschlich] & [weiblich] & [erwachsen], *Apfelsaft* = [Saft] & [aus Äpfeln gemacht]), (iii) kulturelles Wissen (z. B.: Apfelsaft ist gelb/gelblich, ist durstlöschend, ...) und (iv) Expertenwissen (z. B.: Wasser = H₂O). Während die strukturalistische Semantik (z. B. die Merkmalssemantik) strikt zwischen Sprachwissen und Weltwissen unterscheidet, geben Vertreter der Kognitiven Semantik diese Unterscheidung auf.

Löbner (2015: 356 ff.) plädiert dafür, semantisches und kulturelles Wissen auseinanderzuhalten. Semantische Konzepte sind über die Zeit stabil, relativ abstrakt und schlank; bei APFELSAFT_S ist es ‚Saft, aus Äpfeln gemacht‘ (vgl. *Kartoffelsaft* ‚Saft, aus Kartoffeln gemacht‘). Schlanke Konzepte ermöglichen es, dass man vergangene, gegenwärtige, zukünftige und überdies fiktive Instanzen identifizieren kann. Die Kategorie COMPUTER_S (vielleicht ‚Maschine, die Daten verschiedener Art verarbeitet‘) umspannt die „Elektronengehirne“ der 60er-Jahre (schauen Sie sich mal einen ZUSE Z3 oder einen ENIAC an) ebenso wie die smarten Notebooks und Tablets heute. Ein kulturelles Konzept wie APFELSAFT_K ist reicher und enthält wohl auch Merkmale wie ‚durstlöschend‘ oder ‚gelblich‘. Löbner fasst die kulturelle Kategorie APFELSAFT_K, welche die aktuelle Denotation des Wortes darstellt, als Subkategorie der semantischen Kategorie APFELSAFT_S auf (vgl. Löbner 2015: Abb. 11.15), welche die potentielle Denotation repräsentiert!

13 Frames³⁹

Die Frame-Semantik basiert auf einer Hypothese darüber, wie Menschen Wahrnehmung und Erinnerung als Grundlage des Erkennens im Gedächtnis organisiert haben, und sie greift dabei auf ältere Vorstellungen wie den Begriff SCHEMA zurück, den man oft auf den britischen Psychologen Frederic C. Bartlett (1886-1969) und sein Gedächtnis-Modell zurückführt. Nach Bartlett ist unser Gedächtnis in Form von Schemata organisiert. Das Gedächtnis sei zwar nicht in der Lage, die Erinnerung aller Details einer Erfahrungsganzheit zu liefern, könne aber das Wesentliche rekonstruieren und eine Zusammenfassung des Erlebnisses in Form eines Schemas abspeichern.

Bartlett arbeitete u. a. mit Geschichten, die die Versuchspersonen nach einiger Zeit reproduzieren sollten, worauf ein Grundgerüst der eigentlichen Geschichte reproduziert wurde. Die Geschichtsre-

³⁹ Eine gute kurze Einführung in die Frame-Semantik (Kap.4) bietet Busse, D. (2009): Semantik. Paderborn.

produktionen fielen mit zunehmendem Zeitabstand kürzer aus und es ließ sich eine konstruierende Anreicherung und Veränderung der ursprünglichen Geschichte beobachten, indem Teile andere Schemata einmontiert wurden – ein Hinweis auf die gegenseitige Assoziation bzw. Aktivierung verwandter Schemata und den dynamischen, teils konstruktiven Charakter unserer Reproduktion.

Marvin Minsky führt in seinem Aufsatz „A framework for representing knowledge“ (1975, in: Winston, P. H. (Hg.): *The Psychology of Computer Vision*, New York, 211-277) den Begriff FRAME folgenderweise ein:

When one encounters a new situation [...] one selects from memory a structure called a Frame. This is a remembered framework to be adapted to fit reality by changing details as necessary. A frame is a data-structure for representing a stereotyped situation [...] (Minsky 1975).

Ein Frame ist eine Daten-, eine Wissensstruktur, in der viele Informationen organisiert sind. Später engt man FRAME nicht selten ein auf Datenstrukturen für Statisches (Dinge, Lebewesen etc.), nennen wir das FRAME², während man solche für Dynamisches (Ereignis-, Handlungsrepräsentationen wie ‚Einkauf‘, ‚Hochzeit‘ oder ‚Krankenbesuch‘) als SKRIPT oder SZENARIO bezeichnet. Ich bleibe nun bei dem allgemeineren FRAME¹. Ein Frame ermöglicht es uns, eine gesamthafte und detaillierte Darstellung von Objekten, Handlungen etc. entstehen zu lassen, selbst wenn wir momentan nur über wenige Informationen bzw. Sinneseindrücke von einem Objekt bzw. einer Situation verfügen.

Beispiele:

Ich schalte das Radio an: ... *strichweise Regen* ... „Ah, der Wetterbericht!“

Ich lese *Er hatte zwei Stunden an Land verbracht* oder *Er hatte zwei Stunden am Boden verbracht* und Sie schließen auf Dinge, die beide Sätze nicht explizit sagen. Auf welche?

Wir sehen, dass sprachliche Ausdrücke

Anhalts- und Markierungspunkte [setzen], die es ermöglichen, den Bedeutungsgehalt inferentiell (schlussfolgernd), d. h. im impliziten Rückgriff auf Weltwissen, zu konstruieren. Sprachliche Kommunikation ist also im Kern „elliptisch“: durch explizite sprachliche Zeichen artikuliert wird immer nur so viel, wie in der Situation notwendig ist. Sprachliche Ausdrücke fungieren so gesehen eher als Anspielungen auf vorausgesetztes Wissen als als Transportbehälter für Wissen. (Busse 2009: 83)

Ein Wort transportiert somit nicht ein semantisches Informationspaket (z. B. in Form einer Menge semantischer Merkmale), sondern aktiviert gespeichertes Wissens. Dabei kann ein Frame weitere Frames enthalten und diese mitaktivieren oder es sind Aktivationsausbreitungen auf assoziativ erreichbare Frames möglich. Ein Frame oder „Wissensrahmen“ ist

eine abstrakte, komplexe Struktur aus Wissenselementen, die durch sprachliche Ausdrücke [...] aktiviert wird. Sprachliche Bedeutungen sind das Ergebnis dieses Aktualisierungsprozesses. Bedeutungen haben demnach keinen atomaren Charakter; sie bestehen auch nicht aus der Summe atomarer Einheiten, sondern aus einem Geflecht von Wissenselementen, das im Sprachverstehensprozess im Rückgriff auf Hintergrundwissen erschlossen („inferiert“) wird. (Busse 2009: 85)

Die nützlichste Information über ein Lexem ist der Set von Rahmen, in denen es eine Rolle spielt, und die Position, die es in jedem dieser Rahmen einnimmt. (Fillmore 1977: 132)⁴⁰

Vergegenwärtigen wir uns die Grundstruktur eines Frames/Rahmens. Löbner (2015: Kap. 12) verweist auf die Bedeutung von Lawrence Barsalou (1992)⁴¹, der die Frame-Idee linguistisch ausarbei-

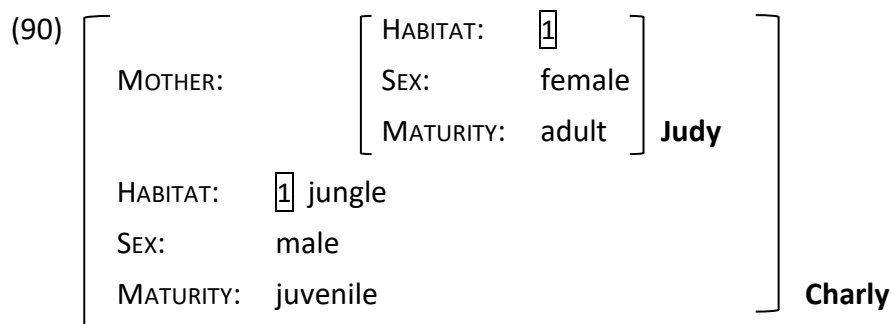
⁴⁰ Fillmore, Charles (1977): *Topics in Lexical Semantics*. In: Cole, R. W. (Hg.): *Current Issues in Linguistic Theory*. Bloomington/London: Indiana Univ. Press, 76-138.

tet. Löbner demonstriert dies am Beispiel eines Reisepasses; darin wird der Inhaber bzw. POSSESSOR durch die Attribute bzw. die Werte der Attribute beschrieben:

(89)	ATTRIBUT	Wert
	NAME:	Frankenstein
	VORNAME:	Viktor
	STAATSANGEHÖRIGKEIT:	Schweiz

Ein Pass umfasst auch ein Portrait-Bild des Inhabers (als Wert eines nicht explizit erwähnten Attributs GESICHT)! Es sind folglich Wertrepräsentationen unterschiedlicher Formate möglich: solche, die wie Wörter Deskriptoren sind, oder visuelle, evtl. auch akustische (akustische Repräsentation des Miauens im Katzenframe) und motorische (bei Bewegungsverben?).

Ein anderes Beispiel ist der **Charly**-Frame (ein Affe), bei dem wir auch die Rekursivität innerhalb eines Frames sehen, nämlich das SLOT-Filler-Paar (ATTRIBUT-Wert-Paare) MOTHER: **Judy**:⁴²

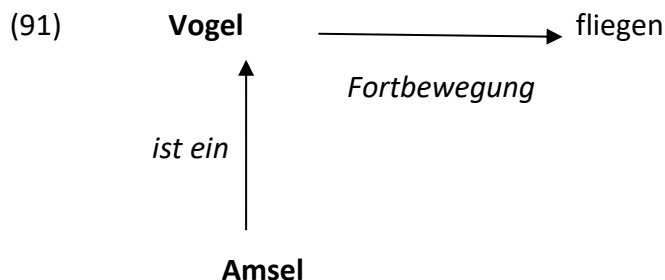


In einen Frame kann ein weiterer (Unter-)Frame eingebettet sein, d. h. zwischen verschiedenen Frames kommt es zu Verlinkungen (siehe oben 1).

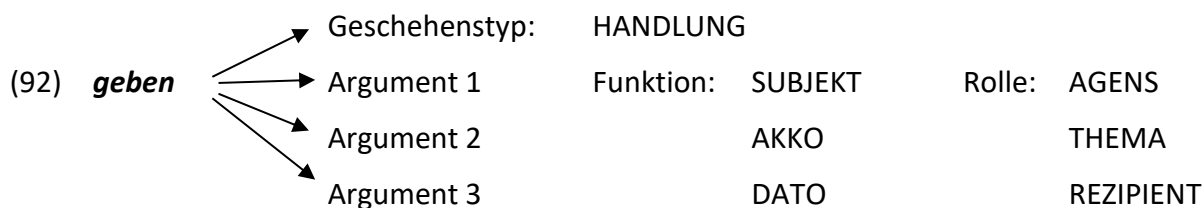
Eine andere Darstellungsweise ist es, vom Possessor aus Attribute durch Pfeile zu repräsentieren, die als *Label* das *Attribut* aufweisen und zum Wert weisen. Diese SEMANTISCHEN NETZWERKE waren vor allem in der KI-Forschung der 70er- und 80er-Jahre beliebte Beschreibungsansätze. Sie versuchten nachzuvollziehen, wie wir Wissen speichern, verarbeiten, erinnern etc. So ist es z. B. nicht nötig, das Merkmal bzw. den Wert ‚fliegen‘ auch bei **Amsel** zu repräsentieren, da „automatisch“ alle Unterbegriffe zu **Vogel** normalerweise die Oberbegriffsattribute „erben“ bzw. diese bei Aktivierung des Unterbegriffs mitaktiviert und verfügbar sind. Nur bei **Strauß** oder **Pinguin** müsste explizit vermerkt sein, dass sie nicht fliegen können.

⁴¹ (i) Barsalou, L. W. (1992a). Cognitive Psychology. Hillsdale, NJ. – (ii) Barsalou, L. W. (1992b). [Frames, concepts, and conceptual fields](#). In: Kittay, E. & Lehrer, A. (Hgg.), Frames, fields, and contrasts: New essays in semantic and lexical organization, 21-74). Hillsdale, NJ.

⁴² Quelle: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/mam/phil-lang/content/peterson2007a.pdf>, 07.01.2016

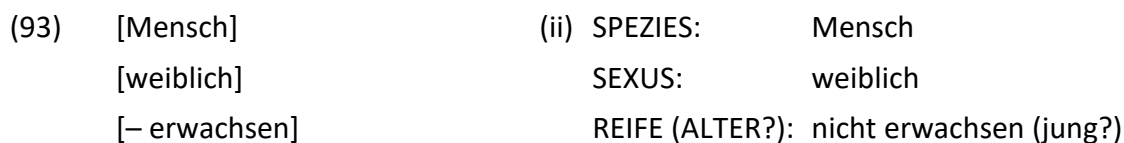


Interessant ist es nun, dass alle möglichen Entitäten mittels Frames beschreibbar sein dürften. So könnte man Verben mit einem angedeuteten, nicht voll ausgeführten Frame wie dem folgenden beschreiben:



In einer dekompositorischen Semantik bietet das Framekonzept nach Löbner (2015: 391 f.) gegenüber der Merkmalssemantik einige Vorteile:

Merkmale (i) spezifizieren die Werte von impliziten Attributen, Frames (ii) explizieren diese Attribute. Hier das Wort **Mädchen**:



- Merkmale wurden in der Merkmalssemantik ursprünglich als strikt binär aufgefasst, also auch [+ menschlich] und z. B. *Pferd* [- menschlich] und [+ equid] etc. – oder bei *Mädchen* [- männlich] bzw. *Mann* [- weiblich]. Bei Frames sind selbstverständlich nichtbinäre Werte möglich und zudem sind mehrere Modalitäten möglich, vgl. Reisepass-Frame und GESICHT (Wert: Foto des Inhabers).
- Wie oben demonstriert erlauben Frames im Gegensatz zu Merkmalsmatrices Rekursivität (Einbettung weiterer Frames als Werte von Attributen des Primärframes).

14 Bedeutungsveränderung – Bedeutungswandel

Bei einem semantischem Wandel besteht der Signifikant (die Form) fort, während sich das Signifikat (die Bedeutung bzw. die Intension) verändert. Wenn man als Intension eine Menge von semantischen Merkmale annimmt, dann sind die beiden quantitativen Wandel am einfachsten zu fassen:

– BEDEUTUNGSERWEITERUNG, das ist die Verkleinerung der Intension (Merkmalreduktion) bei Vergrößerung der Extension

Beispiele: Ahd. *tior* ‚[wildes, vierbeiniges] [Tier]‘ → nhd. *Tier* ‚Tier‘⁴³
 Ahd. *fartig, fertig* ‚[zur Fahrt] [bereit]‘ → *fertig* ‚bereit‘

⁴³ Die alte Einteilung der Tierwelt nach Art der Fortbewegung stammt aus dem Alten Testament: fliegend: *Vogel*; kriechend: *Wurm*; laufend: *Tier*; schwimmend: *Fisch*.

– BEDEUTUNGSVERENGUNG, das ist die Vergrößerung der Intension (Merkmalvermehrung/-zuwachs) bei Verkleinerung der Extension.

Beispiele: Mhd. *varn* ‚allgem. Fortbewegung‘ (ahd. *Georio fuor ze malo* ‚Georg zog/ging zum Gerichtstag‘) → nhd. *fahren* ‚Fortbewegung mit Fortbewegungsmittel‘.

Mhd. *hoch(ge)zit* ‚(hohes) Fest‘ → nhd. *Hochzeit* ‚Eheschließung‘

Als qualitative Wandel gelten

– BEDEUTUNGSVERBESSERUNG (Meliorisierung)

Beispiel: **Marschall**,⁴⁴ mask., heute: ‚höchster Offiziersrang‘, in der Regel nur im Kriege verliehener Ehrentitel für einen siegreichen General und Feldherrn. Ahd. *marahscalc* (9. Jh.), mhd. *marshalc*, asächs. *marhskalk* ‚Pferdeknecht‘: ahd. aus *marah-*, mhd. *marc*, *mar* ‚Pferd‘ gebildet (vgl. *Mähre*), zum zweiten Kompositionsglied ahd. *scalc* ‚Diener, Knecht‘, vgl. *Schalk*. Dann → mhd. ‚(höherer) Beamter bei Hofe, der bei Reisen Aufsicht über Pferde und Gesinde hat; Befehlshaber der waffenfähigen Mannschaft am Hofe‘. – Aus dem Reit-, Pferdeknecht wird der niedere Dienstmann, dann der Aufseher über Pferde und Ställe, der Stallmeister, in der sächsischen Kaiserzeit der königliche Hofbeamte, dem die Sorge um eigenes und fremdes Gefolge zu Pferde obliegt und der die Reiter befehligt; im 16./17. Jh. schließlich steht *Marschalk* für ‚Reiterbefehlshaber, Reitergeneral‘. → Im 17. Jh. setzt sich unter dem Einfluss von frz. *maréchal* die Form *Marschall* durch, womit nun der ranghöchste Offizier, der Feldherr bezeichnet wird.

– BEDEUTUNGSVERSCHLECHTERUNG (Pejorisierung)

Beispiele: **Dirne**, fem., ‚Prostituierte‘, reg. ‚junges Mädchen‘, ahd. *thiorna* ‚Mädchen, Jungfrau, Dienerin‘ (8. Jh.), mhd. *dierne*, *dirne* ‚Dienerin, (Bauern)magd, Mädchen‘. Herkunft nicht eindeutig geklärt. – Die Bedeutung ‚Prostituierte‘ aus ‚Magd, Mädchen aus niederen sozialen Verhältnissen‘ ist seit der Mitte des 15. Jhs. nachzuweisen. Dazu reg. das Diminutivum *Dirndl* n. ‚junges Mädchen‘, vgl. bair. *dyerndl* (15. Jh.), ‚die jüngste (und letzte) Dienstmagd auf einem Bauernhof‘ (18. Jh.), südd. auch ‚Trachtenkleid‘, verkürzt aus *Dirndlkleid* n. (1. Hälfte 20. Jh.).

Billig, Adjektiv, früher ‚angemessen‘ wie in *eine billige Handlung*, *ein billiger Aufenthalt* (z. B. weder zu kurz noch zu lang); dann ‚nach subjektivem (Rechts-)Empfinden angemessen‘ wie in *billiger Preis* ‚ein (subjektiv) angemessener, akzeptabler Preis‘; *billige Ware* dann als ‚Ware, deren Preis angemessen, also eher niedrig ist‘; niedrigpreisige Ware kann auch minderwertig sein (was nicht viel kostet, taugt nicht viel), so dass ‚niedrige Qualität‘ als nächste Verschiebungsstufe entsteht wie in *billiger Anzug*, *billiger Schnaps* (also ‚Fusel‘); sodann weiter übertragen auf Abstraktes wie in *ein billiger* (‚schlechter‘) *Witz*.

Zwei weitere Wandeltypen nutzen Ähnlichkeit beziehungsweise sachlichen Zusammenhang als Mittel der Bedeutungsveränderung:

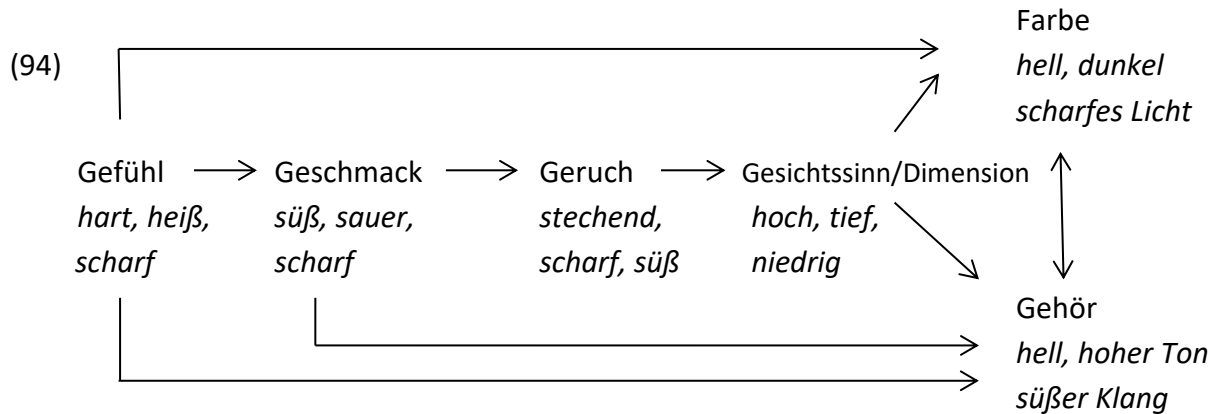
Eine METAPHER kommt zustande, indem ein Ausdruck neu auf Gegenstände bezogen, auf die er ursprünglich nicht angewendet wurde. Zwischen den alten und den neuen Gegenständen wird eine Beziehung der Ähnlichkeit gesehen bzw. konstruiert. Durch eine Metapher versucht man, einen bisher konzeptuell nicht oder (als) unzureichend (empfunden) strukturierten Bereich von Gegen-

⁴⁴ Quelle der Informationen zu *Marschall* und *Dirne*: DWDS-Online; Abruf 11.07.2019.

ständen (der Zielbereich der Metapher) mit den konzeptuellen Mustern eines bereits gut strukturierten Bereichs (der Quellbereich) zu erfassen.

Beispiel: ZEIT als GELD, *In dieses Projekt habe ich viel Zeit investiert, Zeit verschwenden*

Ein interessantes Beispiel zu „sensorischen Adjektiven“ findet sich in Nübling (2010: 119), die „Pfade der synästhetischen Metaphorisierung“:



Die Wandelrichtung ist – wie Williams (1976; *Synaesthetic Adjectives: A Possible Law of Semantic Change*, in: *Language* 52/2, 461-478) anhand von Daten aus dem Engl., einigen idg. Sprachen sowie aus dem Japanischen zeigt – von links nach rechts, wobei man nicht nur ganz links starten und den Pfeilen folgen kann.

Bei einer METONYMIE wird ein Ausdruck auf Gegenstände bezogen, auf die er ursprünglich nicht anwendbar ist. Zwischen den alten und den neuen Gegenständen wird eine Beziehung der Kontiguität gesehen bzw. konstruiert.

Beispiele: (i) *Fahren Sie bitte den Herzinfarkt* („den Patienten mit dem Herzinfarkt“) *in den OP!* (ii) Ahd. *sleht* ‚einfach‘ → nhd. *schlecht* ‚schlecht‘ (etwas, das einfach ist, kann bisweilen als schlecht bewertet werden, weil es seinen Zweck nicht gut erfüllt). (iii) *Frauenzimmer* ‚Aufenthaltsraum der Fürstin und des weiblichen Hofstaats‘, z. B. *wir wurden och zuo vilen mallen in der künigin frawen zimer gefiert* (Georg von Ehingen, 1467) → ‚weibl. Person‘, z. B. *Er (...) streicht wieder einmal hinter einem hübschen Frauenzimmer her* (E. Kästner, 1936) (zur Etymologie von *Frauenzimmer* ausführlich: Elmar Seebold (1981): *Etymologie*. München, S. 15 ff.). (iv) Material/Gegenstand: *Der Rächer stieß dem Tyrannen das Eisen* (den Dolch) *ins Herz*. (v) Institution/Ort: *Washington* (die amerikanische Regierung) *protestierte in Bagdad*.

Bei der SEKUNDÄRMOTIVATION bzw. der sog. VOLKSETYMOLOGIE oder unternehmen Sprecher/innen eine Motivierung (diachron: Remotivierung) eines als unklar empfundenen Ausdrucks. Nicht selten spielen hier Anklänge an bekannte Ausdrücke eine Rolle, vgl. *Habseligkeiten*,⁴⁵ ursprünglich zu **Habsal* ‚Habe, Besitz‘, daraus *habsel+ig* und dann *Habselig+keit*; heute morphologisch/semantisch sekundärsegmentiert als *Hab+se(e)ligkeit+en*. Weiteres Beispiel: *Friedhof*, ursprünglich ahd. *frīthof* ‚eingefriedeter Hof‘ (z. B. mit Umzäunung), dann sekundär auf *Frieden* bezogen, so dass die Diphthongierung *Freithof* (bisweilen reg.) unterblieb.

⁴⁵ Das Wort hat 2004 einen Wettbewerb um „das schönste deutsche Wort“ gewonnen (Platz 2: *Geborgenheit*), siehe: <http://www.deutscher-sprachrat.de/index.php?id=301>.

Fallstudie: Der Bedeutungswandel des Phraseologismus *Haare auf den Zähnen haben*

Diese Wendung ist seit dem 16. Jahrhundert belegt. Wenn man in verschiedene Wörterbücher von damals bis heute hineinsieht, kann man folgende Lesarten ermitteln:

1. ‚sehr männlich sein‘
2. ‚in seinem Fach viel Kenntnis haben‘,
3. ‚energisch sein, sich nichts gefallen lassen‘; ,
4. ‚furchtlos u. schlagfertig reden können‘
5. ‚(überwiegend von Frauen) schroff, zänkisch sein‘

Der Redewendungen-Duden (2. Aufl. 2002, Mannheim u. a., S. 305) gibt zu *Haare auf den Zähnen haben* folgende Bedeutungsangabe:

„(ugs.): (in Bezug auf weibliche Personen) von schroffer, herrschsüchtiger, aggressiver Wesensart sein und sich auf diese Weise behaupten“.

Heißt das nun, dass wir dies von Männern nicht aussagen können? Denn es wurde ja früher ausschließlich von Männern ausgesagt! Aber der Reihe nach.

Ihren Ausgang nimmt die Redewendung von Wendungen, die Haarwuchs bzw. Behaarung an ungewöhnlichen Körperstellen oder eine sehr starke Behaarung dort, wo sie sonst eher schwach ist, thematisieren. So gibt es Varianten wie

(95) Haare auf den Zehen/der Zunge haben.

Aussagekräftig ist etwa eine Stelle in „Die Räuber“ (II, 1) von F. Schiller, wo es heißt:

(96) „Du bist ein entschlossener Kerl – Soldatenherz – Haar auf der Zunge!“

Haare auf den Zähnen haben bedeutete ursprünglich ‚mannhaft sein‘ und damit Verbundenes wie ‚mannhaft (schlagfertig, mit Schärfe) reden‘ oder ‚mannhaft (entschlossen) handeln‘. Der Erstbeleg ist wohl bei Sebastian Franck (Weltbuch, 1534) zu finden. noch belegt in Paul (1908) und Sanders (1924). In älteren Wörterbüchern finden sich bis ins frühere 20. Jahrhundert hinein Bedeutungsangaben wie ‚mannhaft sein‘ oder ‚furchtlos u. schlagfertig reden können‘ (Lipperheide 1907). Ungewöhnlicher bzw. ungewöhnlich kräftiger Haarwuchs war früher assoziiert mit stark ausgeprägter Männlichkeit, Mut und Durchsetzungsfähigkeit. In der Sprache der Biologie/Medizin ausgedrückt, könnten wir sagen: Je mehr männliche Geschlechtshormone (Androide) ein Mann im Blut aufweist, desto stärker wird der Haarwuchs in bestimmten Körperregionen.

Entgegengesetzt hierzu bedeuten regional gebrauchte Redensarten wie *Der hat me‘ Har unter der Nas* [da können Haare wachsen] *als auf der Zung‘* [da ungewöhnlich], dass eine Person nicht mannhaft bzw. nicht beherzt genug ist.

Ältere Ausdeutungen nehmen teilweise Bezug auf die Werwolfsage. Werwölfe tragen eine starke Behaarung etc. Allerdings wird diese Herkunft heute für unzutreffend gehalten, vgl. z. B. Röhrich (1994: 607).

Es sieht so aus, als vollziehe sich der Bedeutungswandel bzw. Wandel in der Geschlechtsspezifität in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die heutige Lesart ‚rechthaberisch, schroff, zänkisch sein

(bes. v. Frauen)‘ finde ich im Wörterbuch erstmals⁴⁶ bei Göhring (1937: 76): „von jmd., meist ist es eine „Sie“, mit der nicht zu spaßen ist (...) scharfes Mundwerk [...]“. Interessant ist das „bes.“, denn wir sehen, dass es in den Dreißigerjahren offenbar schon besonders, aber noch nicht ausschließlich von Frauen ausgesagt wird.

Über das DWDS finde ich einen Beleg von 1904 (Dombrowski, Ernst von: Die Treibjagd. Neudamm), der ein männliches Subjekt aufweist (Unterstreichung W.S.):

(97) Allerdings hat Baron von Byern trotz seiner sonstigen Liebenswürdigkeit im Notfalle auch Haare auf den Zähnen, und wer sich sonst einen Fehler im jagdlichen Benehmen nicht zu hoch anzurechnen pflegt, wacht in Borna gewiß peinlich über sich.

Über das DWDS finde ich folgenden Beleg aus dem Berliner Tageblatt (Morgen-Ausgabe, 10.03.1925, S. 5; Unterstreichung W.S.):

(1) Die Berliner, die vor Zeiten in dem Rufe standen, besonders kritisch zu sein, Haare auf den Zähnen zu haben und immer an der Spitze des Fortschritts zu marschieren, sind in Wahrheit die geduldigsten, gleichmütigsten, lammfrommsten Menschen, denen man, ohne auf entscheidenden Widerstand zu stoßen, so ziemlich alles bieten kann.

Diesen Beleg verstehe ich so, dass *Haare auf den Zähnen haben* hier von Berlinerinnen und von Berlinern ausgesagt wird. Ein DWDS-Beleg von 1952 (Morris, Gerda: Brigitte wehrt sich, Düsseldorf 1952, S. 145; Unterstreichung W.S.) zeigt, wie der Phraseologismus über ein weibliches Subjekt ausgesagt wird:

(98) Aber, verdammt noch mal, das Mädels hatte Haare auf den Zähnen, die ging aufs Ganze, da war Vorsicht geboten; sonst konnte man die größten Ungelegenheiten haben.

Es sieht vorläufig so aus, dass seit den Fünfzigerjahren die Restriktion auf Frauen fest ist. (man vgl. auch die Treffer zu „Haare auf den Zähnen“ aus dem ZEIT-Korpus im DWDS). Es gibt nur wenige Belege wie aus „Der Tagesspiegel“ (19.12.1997; Unterstreichung W. S.)

(99) Es lebt dort ein so verwegener Menschenschlag, daß man Haare auf den Zähnen haben muß, um sich über Wasser zu halten,

die nahelegen, dass man nochmals nachprüfen sollte, ob ein geschlechtlich unbestimmter Ausdruck (wie „man“) eine Prädikation über eine Gruppe mit Frauen und Männern zulässt oder ob aus dem weiteren Beleg-Kontext zu erschließen wäre, dass doch (fast?) nur Frauen gemeint sind.

Das Phrasem scheint nicht nur pejorativ verwendet zu werden; im folgenden Beleg (Quelle: DWDS-Online, Abruf 12.07.19; Berliner Zeitung, 15.06.2002) klingt es durchaus anerkennend:

(100) Auch mit den berüchtigten Machos auf Spaniens Straßen wird Carolina fertig, denn sie ist nicht nur schön und klug, sondern hat auch Haare auf den Zähnen.

Der Phraseologismus hat eine Bedeutungsverengung (das müsste man aber noch kontextuell präzisieren), eine Bedeutungsverschlechterung und eine sortale Verschiebung (Mann → Frau) erfahren,

⁴⁶ Allerdings sollte eine noch detailliertere Wörterbuch- und Quellenrecherche (HS- oder BA-Arbeit willkommen) hier nachfassen.

da das Mannhaftsein auf eine entsprechende Art des Redens und auf unangenehme Charaktereigenschaften bezogen wird, wobei als Subjekte des verbalen Phrasems weitgehend Frauen und eventuell noch geschlechtsunspezifische Ausdrücke in Frage kommen.

Unsystematische Befragungen unter Studierenden meiner Lehrveranstaltungen zeigen jedoch eine mögliche Tendenz, dass sich die weitgehende Festlegung auf [weiblich] wieder lockert.

Literatur zur Lexikalischen Semantik

- Aitchison, J. 1997. Wörter im Kopf. Tübingen [eine Einführung in das mentale Lexikon, die u. a. behandelt, wie Wortbedeutungen und Bedeutungsbeziehungen mental repräsentiert sein könnten; v.a. die Kapitel zur Wortbedeutung (v.a. 4., 5. 6. 7., 8.) sind lesenswert]
- Busse, D. 2009. Semantik. Paderborn: W. Fink. [knappe informative Einführung]
- Cruse, D. A. 1995 [1986]. Lexical Semantics. Cambridge. [immer noch lesenswerte "klassische" Einführung, insbesondere zur Wortbedeutung und zu semantischen Relationen]
- Cruse, D. A. 2000. Meaning in language. An introduction to semantics and pragmatics. Oxford.
- Dölling, Johannes: Materialien zu einer Semantik-Pragmatik-Vorlesung. Online: <http://home.uni-leipzig.de/doelling/veranstaltungen/semprag.html> [kurz und prägnant]
- Löbner, Sebastian. 2015. Semantik: Eine Einführung. 2., überarb., aktual. u. erw. Aufl. Berlin/Boston [interessant, kognitiv orientiert, nicht nur lexikalisch-semantisch, auch satz- und logisch-semantisch orientiert]
- Lyons, J. 1995. Linguistic Semantics. Cambridge. [älteres Standardwerk; immer noch lesenswert]
- Schwarz, M./Chur, J. 2001. Semantik: ein Arbeitsbuch. 3. Aufl. Tübingen. [Im Bereich der Wortsemantik knapp, (nur) fürs „Anwärmen“ brauchbar]
- Schwarze, Chr. 2001. Introduction à la sémantique lexicale. Tübingen. [gute Einführung in die lex. Semantik, die v. a. auf die Repräsentation der Wortbedeutung bei N, V, Adj und Präp eingeht]